

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für die Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg, Neustadt. Druck von Franz Schöngarth, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eing. Schrotbörsestr.). Fernsprecher 1567.
Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen hierzulande 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Monatsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Zustellungsgebühr die fünfzigpennige Beilage 15 Pf. Volkszeitung Nr. 777

Nr. 208.

Magdeburg, Mittwoch, den 6. September 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Schutzzölle und Bimetallismus.

Die deutsche Sozialdemokratie hat sich häufig mit den beiden Fragen der Schutzzölle und des Bimetallismus beschäftigt und sie in Rücksicht auf ihre Schädlichkeit oder ihre Vorteile für die Arbeiterklasse geprüft. In der Frage der Doppelwährung ist unsere Partei stets rundweg zur Ablehnung gekommen, was die Schutzzölle anlangt, so hat ja erst noch der letzte Parteitag in Stuttgart sich für Freihandelspolitik ausgesprochen, obwohl das Referat des Genossen Schippel von der Anschauung ausging, daß Schutzzölle nicht immer und nicht unbedingt zu verwerfen seien. Wie recht die Partei hatte, zu den beiden Fragen in der angegebenen Weise Stellung zu nehmen, das lehrt jetzt ein Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse und Bewegungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Dort gab es eine Zeit, wo auch die Arbeiter von der Einführung der Silberwährung eine Besserung ihrer materiellen Lage erhofften. Es war dies die Zeit wirtschaftlicher Depression. Jetzt, wo seit einigen Jahren sich ein kolossaler wirtschaftlicher Aufschwung eingestellt hat, ist der Glaube an das allein selig machende Silber zurückgegangen und fast allgemein hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Maßnahmen der amerikanischen Regierung, Silber über den Marktpreis auf Staatskosten anzukaufen und es ausprägen zu lassen, eigentlich nur als Liebesgabe für die Besitzer von Silberminen von Wert gewesen ist. Die Silberminen in Amerika, die noch bei der letzten Präsidentenwahl eine gewisse Rolle spielen konnten, müssen jetzt still sein. Obgleich schon im nächsten Jahre in der Union die Neuwahl des Präsidenten bevorsteht, rühren sie sich noch nicht. Eine irgendwie nennenswerte Rolle werden sie im kommenden Wahlkampf nicht spielen. Unsere Kardorff und Genossen, welche aus Amerika das Heil erwarteten, um ihre in Gold gemachten Güterschulden in billigem Silber bezahlen zu dürfen, sehen sich schon bitter enttäuscht, die Verwirklichung ihrer Träume ist dadurch in weite unabsehbare Ferne gerückt. Und das ist gut so, denn nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung der Arbeitslöhne würde die Folge eines Abgehens von der Goldwährung sein.

Die gleiche Folge hat die amerikanische Schutzzollpolitik gezeitigt. Kein Land hat die heimische Industrie und den heimischen Markt so sehr durch Prohibitivzölle geschützt, wie die Union mit der Mc. Kinley-Bill und dem Dingleytarif. Bei der steigenden Konjunktur haben die Großkapitalisten auch gute Geschäfte gemacht und riesige Gewinne eingeharnt. Aber wie das immer unter der Herrschaft des Großkapitals gewesen ist, die Arbeiter sind bei der Konjunktur leer ausgegangen, jedenfalls lange nicht in angemessenen Verhältnissen an dem Gewinn beteiligt worden. Wenn man die Schutzzollanleiher früher reden hörte, so mußte man glauben, daß nach Beseitigung der Auslandskonkurrenz Amerika das reine Eldorado werden würde. Man prophezeite das Verschwinden aller Streiks und den Arbeitern eine glänzende Zukunft. Nichts von alledem ist eingetroffen. In den Industriezentren Nordamerikas sind gerade in den letzten Jahren Lohnkämpfe mit noch nie erhörter Wucht ausgebrochen und noch nie dagewesener Erbitterung geführt worden. Das mächtige Kapital hat in diesen Kämpfen meistens gestegt und unter den ehemals auch schutzzollbegeisterten amerikanischen Arbeitern ist nach dieser Richtung eine starke Ernüchterung eingetreten. Bei den nächsten Wahlen wird sich diese Ernüchterung in einer Antischutzzoll-Bewegung sicherlich bemerkbar machen. Die Silbermänner werden sich gewiß die Gelegenheit, im Trüben zu fischen, nicht entgehen lassen und unter dem Deckmantel der Antischutzzollerei Propaganda für die Silberwährung zu machen suchen. Freilich der Liebe Mühe wird umsonst sein, weil die Arbeiter die Schädlichkeit beider volkswirtschaftlichen Lehren bereits am eigenen Leibe gespürt haben.

Ein drittes Moment kommt hinzu. Die Schutzzöllerei und die damit verbundenen Niedriggewinne für das Großkapital haben die Bildung von Syndikaten und Trusts begünstigt, deren preistreibende Wirkung für alle notwendigen Konsumartikel von allen Konsumenten als drückend empfunden wird. Diese Erhöhung der Preise für die notwendigsten Lebens- und Bedarfsartikel steht ja in direktem Gegensatz zu der Weigerung derselben Trusts gründenden Fabrikanten, ihren Arbeitern die Löhne zu erhöhen. Deshalb ist die jetzt eingeleitete Antitrustbewegung überaus volkstümlich. Gerade sie wird bei den Präsidentenwahlen eine große Rolle spielen.

Die Zustände, wie sie sich in Amerika entwickelt haben, sind für uns überaus lehrreich. Sie zeigen uns deutlich, was wir von den Silbermännern und den Schutzzöllern zu

erwarten haben. Es ist kein Zufall, daß von unsern Junkern gerade diese beiden wirtschaftlichen Axiome verfochten werden. Diese Gesellschaft wird bei den nächsten Handelsverträgen sich wieder auf Kosten der Arbeiter bereichern wollen. Deshalb heißt es schon heute, energisch gegen solche Bestrebungen Front zu machen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Nach den Landräten die Minister. Der Staatsanwäger macht bekannt, daß der Minister Dr. Bosse gemäß seinem Ansuchen von seinem Amte unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers, sowie unter Verleihung der Krone zum Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub entbunden und der Oberpräsident Studt zum Staatsminister und Kultusminister ernannt worden ist, sowie daß der Minister Freiherr v. d. Necke gemäß seinem Ansuchen von seinem Amte unter Verleihung des Großkreuzes des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub entbunden und der Regierungspräsident Freiherr v. Rheinbaben zum Staatsminister und Minister des Innern ernannt worden ist. Den Gegangenen erteilt die Magdeburgische Zeitung Fußtritte. Herr v. d. Necke soll zu einem Minister des Innern nicht die geeignete Persönlichkeit gewesen sein und Herrn Bosse fehlte die Konsequenz. Es gab aber eine Zeit, in der das hochbedeute Blatt wesentlich anders über die abgegangenen Minister urteilte. Wenn sie gegen die Sozialdemokraten aufmarschierten, waren beide Männer die Lieblinge des national-liberalen Blattes. Jetzt ist der Vater der lex Necke, dem Vater der lex Arons und des Anti-Brügel-Erlasses gefolgt. Daß nicht nur die Ablehnung der Kanalvorlage den Abgang der Minister bedingte, vielmehr ganz andere Dinge mitgespielt haben, geht aus dem Rücktritt des Kultusministers hervor. Eine Besserung unserer inneren Zustände erhoffen wir von dem Wechsel im Ministerium nicht. Minister gehen — Minister kommen. Das System bleibt das selbe. Vor allem wird auch bei den neuen Männern volle Einmütigkeit herrschen in der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Wie dem aber auch sei. Die Sozialdemokratie hat schon so manchen Minister fallen sehen, der sich die Bekämpfung dieser Partei zum Ziele gesetzt, sie ist aber nicht im geringsten alteriert, sie dehnt sich aus, gewinnt an Macht und Ansehen zum Schaden ihrer Widersacher.

Der Vormwärts betrachtet den Ministerwechsel als einen weiteren Triumph des Junkertums, eine neue Aufklärung über die Frage, wer bei uns herrscht. Nicht Hohensolze, nicht Miquel, nicht Thielen, nicht Wresfeld — keiner der an der Kanalangelegenheit beteiligten Minister ist gegangen. Dafür sind zwei Ressortminister entlassen, die mit jener Frage gar nichts zu thun gehabt haben. Der Kultusminister Bosse ist nicht einmal in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses zugegen gewesen, die über das Schicksal des Mittel-land-Kanals entschieden. Und Herr v. d. Necke war zwar körperlich teilweise anwesend, hat sich aber rednerisch nicht beteiligt. Warum sind nun gerade diese beiden preisgegeben worden? Das Rätsel scheint unlöslich, ist aber sehr einfach. Bosse und Necke haben den Zorn der Junker dadurch erregt, daß sie die Wollstrecker der Maßregelungs-politik waren, die dienstwilligen Exekutoren der Regierungs-Drohungen. Bosse hatte den Hilfsarbeiter Frmer entlassen, und Herr v. d. Necke hatte den famosen Tagesbefehl an die beamteten Abgeordneten verfügt, für den Kanal zu stimmen; auch die Ruhestands-Berückungen der Landräte und Regierungspräsidenten dürften seine Unterschrift tragen. Das hatte beide Minister bei der herrschenden Sippe schon gesellschaftlich unmöglich gemacht. Sie wurden in aller Form boykottiert, sie hatten keine ministerielle Gristenzfähigkeit mehr; es ist ja erinnerlich, daß die konservative Fraktion beschlossen hatte, keinen Gesetzentwurf des Neckeschen Ressorts zur Erledigung kommen zu lassen. Das Ziel der Angriffe der liberalen Presse war Herr Miquel — und Miquel erfreut sich noch immer der Ministerherrlichkeit. Die agrarisch-konservative Presse hegte gegen Bosse und Necke, und das genügte, um sie vom Schauplatz verschwinden zu lassen.

Während die konservativen Organe darin einig sind, daß die beiden Minister gefallen sind, weil sie sich gegen die Konservativen vergangen haben, schwärmen die liberalen Tölpel wieder einmal von einem Triumph ihrer Sache: „Man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, dieser Ministerwechsel sei der Auffassung entsprungen, daß die Regierung in dem fortgesetzten Kampfe mit der kanalgegnerischen Mehrheit unbedingt einer Verstärkung bedürfe“ — so erklärt die National-Zeitung. Und das (mit Respekt zu vermelden) freijünger Berliner Tageblatt sieht den

liberalen Himmel offen und feiert in der Entfernung der beiden Minister den Sieg des Lichtes über die Finsternis. Eine wahrhaft wunderbare Fähigkeit entwickeln diese Liberalen, tagtäglich neue Blamagen unter Hurra-Geschrei zu erleiden.

Die neuen Männer. Von den neuen Männern ist der Nachfolger des 67jährigen Kultusministers Bosse, der Oberpräsident von Westfalen, Konrad Heinrich Gustav Studt, ein Mann von 61 Jahren. Studt begann seine Laufbahn als Landrat im Kreise Obornitz, war hierauf lange Zeit vortragender Rat im Ministerium des Innern, bis er zum Regierungspräsidenten in Königsberg ernannt wurde. Nach dem Tode des Geh. Regierungsrats von Brauchitsch beteiligte er sich mit dem heutigen Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Braunbehrns an der Fortsetzung der von Brauchitschschen Ausgabe über die neuere Selbstverwaltungsgegebung in Preußen. Als Regierungspräsident in Königsberg amiierte Studt streng im Sinne des Ministers von Buttamer. 1887 wurde er Unterstaatssekretär des Innern für Elsaß-Lothringen, als dort nach den Wahlen von 1887 ein strafferes Regiment seitens des Fürsten Bismarck als zweckmäßig angesehen wurde. Nach der plötzlichen Entlassung des Oberpräsidenten v. Hagemeyer während des Bergarbeiterausstandes im Sommer 1889 wurde Herr Studt das Oberpräsidium der Provinz Westfalen übertragen. — Ein sehr jugendlicher Minister ist der neue Minister des Innern Georg Freiherr v. Rheinbaben. Ein Vierundvierzigjähriger tritt an die Stelle des 52jährigen Ministers v. d. Necke. Er wird sein Nachfolger als Minister des Innern, wie er 1895 Neckes Nachfolger im Regierungspräsidium in Düsseldorf gewesen war. Der neue Minister ist aus dem Justizdienst hervorgegangen. Er wurde 1887, nachdem er fünf Jahre dem Oberpräsidium in Schleswig angehört hatte, als Hilfsarbeiter ins Finanzministerium berufen, 1889 zum Geheimen Finanzrat und 1892 zum Geh. Oberfinanzrat ernannt.

Kanalleichen. Die Namen der zur Disposition gestellten politischen Beamten sind auch heute noch nicht vollständig bekannt. Zu den acht von uns erwähnten disziplinierten politischen Beamten kommt noch die Maßregelung von drei weiteren Landräten hinzu: der Abg. v. Brochem (Wohlan), v. Dallwitz (Lüben), und v. Bodenhausen-Burgkennitz in Bitterfeld. Auch diese drei haben in allen vier Abstimmungen gegen die Kanalvorlage gestimmt. Sie gehören der konservativen Fraktion an. Wer folgt? —

In dem **Disciplinarverfahren gegen Dr. Arons** ist nunmehr von dem Vertreter der Anklagebehörde die Berufungs-Rechtfertigungsschrift eingereicht worden. Schade, daß Minister a. D. Dr. Bosse den Erfolg seiner ministeriellen Thätigkeit nicht mehr ernten kann.

Zur **Zuchthausvorlage** soll „Stellung genommen“ werden in einer Versammlung aller „Industriellen“, die dem Centralverbande deutscher Industriellen angehören oder nahe stehen. Die Einberufung geht von dem Direktorium des genannten Verbandes aus, das in seiner Sitzung am 28. August dem Reichstage sein Mißfallen für die Behandlung der Zuchthausvorlage ausdrückte. Unverbesserlich.

In der Hilfe schreibt Pfarrer Raumann über die **innere Lage**: Das Resultat der Kanalangelegenheit ist also für uns Nationalsoziale nicht besonders erfreulich. Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß nun nach dem Abfall des Kanals das Zuchthausgesetz durchgeht, denn nun wird Miquel alles anwenden, um die Politik der Sammlung gegenüber dem Umsturz neu zu beleben. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß in der zweiten Lesung Centrum und Nationalliberale gefügiger sein werden. — Wir haben die innere Lage, soweit sie sich auf die Zuchthausvorlage bezieht, in gleichem Sinne beurteilt.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Anbahnung eines „neuen Kurzes“ in Oesterreich. Der Neuen Freien Presse zufolge fand am Sonnabend vormittag in der Wohnung des Abgeordneten Wärmreither zu Wien eine nahezu 3 1/2 Stunden dauernde Besprechung von Mitgliedern der Verfassungspartei des Herrenhauses und des verfassungstreuen Großgrundbesitzes des Abgeordnetenhauses statt, welcher unter andern Graf Oswald Thun, Chlumetz, Wärmreither, Stuergh, Schwegel, Grabmayr, Dubsky, Elz und Ludwigstorff beizwohnten. Von den Teilnehmern der Konferenz wird über deren Ergebnis Stillschweigen beobachtet. Eine der ersten Forderungen der Deutschen, um sie zum Verzicht auf die Obstruktion zu bewegen, würde natürlich der Rücktritt des Ministeriums Thun sein.

Aus Kopenhagen wird bepechiert: In den am Montag abgehaltenen Generalversammlungen der Arbeitgeber

langwierige und schmerzhaftes Kur, mitunter sogar eine Operation erforderlich machen. Blaue Schugbrillen können die Erkrankung der Augen nur selten verhindern. Ein drittes Leiden ist das Erfrieren der Hände im Winter und deren Verbrennen durch die Sonnenstrahlen im Sommer. Die Pelzhandschuhe können im Winter nicht getragen werden, weil sie den Führer in der Handhabung der Betriebsvorrichtungen hindern und durch Tuch- oder Lederhandschuhe bringt natürlich der eilige Wind. Es entstehen so die gefährlichsten erfrorenen Hände mit ihren lästigen Folgeerscheinungen. Im Sommer bilden sich auf den Händen braune Flecke und Blasen, die nachher aufspringen und eine Abschälung der Haut zur Folge haben. Als letzte der Berufskrankheiten sei das häufig vorkommende Anschwellen des rechten Knöchel- und Kniegelenks erwähnt, welches davon herrührt, daß der Wagenführer fast unausgesetzt mit dem rechten Fuß durch Treten die Glocke in Bewegung setzen muß. Der zuständige Krankenkasse sind die erwähnten Berufskrankheiten wohl bekannt, Abhilfe aber werden nur geeignete Dienstleistungen = Maßregeln geschaffen können, die aber nicht von den Straßenbahngesellschaften zu erhoffen sind, sondern die Straßenbahngesellschaften sich zu erkämpfen haben.

Die Klagen gegen die Verwaltung der Straßenbahn mehren sich. Es wird in einem hiesigen Blatte lebhaft bedauert, daß eine brauchbare Verbindung zwischen der Jakobstraße und der Kaiserstraße nach Eingehen der alten Linie nicht mehr besteht. Denn auf der neuen Linie Alte Neustadt-Buckau werden Umsteigekarten wie früher bei der Tramway nicht mehr ausgeben. Dadurch kostet z. B. die frühere 15 Pfennig-Tour von Jakobstraße bis Kaiserstraße jetzt 30 Pfennig, indem man für Jakobstraße-Alte Markt, dann für Alte Markt-Altes Urichshof, ferner für Altes Urichshof-Kaiserstraße je einen 10 Pfennig-Fahrschein, also zusammen für 30 Pfennig, lösen muß. Von der Jakobstraße nach dem Hofjäger, Werber oder nach der Friedrichstraße, und umgekehrt, kostete es bisher 15 Pfennig, jetzt dagegen 20 Pfennig. Wenn auch für die Neuordnung der Linien triftige Gründe vorliegen mögen, so darf doch auf keinen Fall die Verwaltung der Straßenbahn die Uebergangsverhältnisse dazu benutzen, dem Publikum höhere Preise als bisher abzuverlangen, zumal das Prinzip der Verbilligung allgemein bestimmt worden ist. Es sind seit jamae Zustände, daß wir jetzt, wo der 10 Pfennig-Tarif so dringlich erwartet wird, teurer als vorher fahren müssen. Das Ersuchen um Einführung des 10 Pfennig-Tarifs für alle Linien wird dadurch zu einem nur allzu berechtigten Notschrei, und es darf erwartet werden, daß nunmehr die Einführung nicht mehr verzögert wird.

Zur Verunreinigung der Elbe. Bekanntlich hatte der Herr Oberbürgermeister Schneider eine direkte Gefahr für Magdeburg durch die in Dresden erfolgende Verunreinigung der Elbe bestritten. Der Herr Oberbürgermeister fügte sein Urteil auf die wissenschaftlichen Untersuchungen Peitensofers. Wir haben schon früher ausgeführt, daß dieses Urteil nur bedingt anerkannt werden kann. Nicht zu leugnen ist aber die indirekte Gefahr, welche die Stadt Magdeburg durch die Elbfrondbepflanzung bei Dresden in verschiedener Hinsicht fortgesetzt ernst bedroht. Ziehen wir den lebhaften Handelsverkehr zwischen Dresden und Magdeburg in Betracht, welcher zum größten Teil durch die Schiffsahrt bewerkstelligt wird, so sind es in erster Linie die Schiffer selbst, welche unter Umständen während der Fahrt auf dem verpesteten Gewässer schwer erkranken und somit sehr leicht gefährliche Epidemien nach Magdeburg und andere Orte verschleppen können. Ein auf der Elbfahrt begriffenes Frachtschiff, welchem das an Bord mitgeführte Trinkwasser vorzeitig oder durch einen unvorhergesehenen Zufall plötzlich ausgeht, kann dieser Veranlassung halber die Fahrt nicht unterbrechen und an beliebiger Stelle vor Anker gehen, sondern die Belastung deselben ist in solchen Fällen auf das Elbwasser angewiesen, welches von demselben genossen wird. Obwohl dies selbstverständlich nur große Ausnahmefälle sind und in der Regel genügend trinkbares Wasser mitgeführt wird, so dürfen aber immerhin diese vereinzelten Fälle, wo Elbwasser von der Mannschaft genossen wird, genügen, um den Keim zu gefährlichen Krankheiten in sich anzunehmen und durch Ansteckung weithin zu verpflanzen. In zweiter Linie sind es nun die verschiedenartigsten Lebens- und Genussmittel, welche per Frachtschiff von Dresden nach Magdeburg befördert werden und auf ihrem ganzen Wege auf einem Gewässer schwimmen, in welches die Stadt Dresden wöchentlich 3 bis 4 Millionen Liter menschliche Exkremente (Abtrittgrubeninhalt) einlaufen läßt. Verschiedenartige Lebensmittel ziehen nun diese abschaulichen Gerüche an sich, welche hier auf der Elbe verbreitet werden und wandern mit bis auf den Tisch der Magdeburger. Schon aus diesem Grunde droht auch dem lebhaften Handel zwischen Dresden und Magdeburg erste Gefahr; denn niemand wird gern Lebensmittel auf seinem Tische haben wollen, welche mehrere Tage, unter Umständen auch Wochen, auf einer großartigen Mistpfütze herumgeschwommen sind und die ekelhaftesten Gerüche angezogen haben, ja sogar den Keim zu verschiedenartigen Krankheiten mit sich führen können. Wir sehen also, die Frage der Verunreinigung der Elbe wird noch fortgesetzt die Bewohner unserer Stadt beschäftigen.

Mit dem Antiprügelverbot des Kultus-Ministers beschäftigt sich auch in seiner letzten Sitzung der Magdeburger Lehrerversammlung. Im Anschluß an ein Referat des Lehrers Schwärzel über: „Die Zuchtspflicht der Lehrer“, wurden folgende Leitsätze angenommen: 1. Aus der zweifachen Aufgabe der Schule, auf die Kinder erzieherisch und unterrichtlich einzuwirken, erwächst dem Lehrer die Pflicht, Vergehen seiner Schüler zu bestrafen. 2. Neben dem Gebrauch anderer Strafmittel kann die Schule auf die Anwendung der körperlichen Züchtigung so lange nicht verzichten, so lange a) die körperliche Züchtigung von den Eltern selbst allgemein angewandt und die Ausübung einer geordneten Schulsucht nach pädagogischen Grundätzen durch verkehrte häusliche Erziehung erlernt oder unmöglich gemacht wird, b) sittlich verwahrloste und geistig zurückgebliebene Kinder die Erziehung und die Erreichung der Unterrichtsziele beeinträchtigen, c) zu hohe Lehrziele eine Ueberbürdung der Schüler herbeizuführen geeignet sind und d) die Schularbeit noch oft in überfüllten Klassen bewältigt werden muß. 3. Das Recht der körperlichen Züchtigung wird dem Lehrer zugesichert durch allgemeine Landesgesetze. Dieses Recht bleibt mit den Gesetzen ungeschwächt bestehen und kann durch Erlasse der Verwaltungsbefehde niemals aufgehoben, sondern nur mit Ausnahmungsbestimmungen und erklärenden Anweisungen versehen werden. 4. Von dem Recht der körperlichen Züchtigung sollte die Schule nur in dringenden Fällen Gebrauch machen. Die Prüfung der Notwendigkeit und der Art einer körperlichen Züchtigung, sowie auch die Verantwortung über dieselbe muß dem Lehrer allein überlassen werden. Eine Beschränkung des Züchtigungsrechtes in der Weise, wie es durch den Ministerialerlass vom 1. Mai d. J. geschieht, ist, muß als schädlich und den Interessen der Schule widersprechend bezeichnet werden, da eine solche Einschränkung des Züchtigungsrechtes geeignet ist, a) die Autorität des Lehrers zu untergraben, b) die Anwendung der körperlichen Züchtigung zu erschweren oder gar unmöglich zu machen und deren Wirkung abzuschwächen, c) eine straffe Schulsucht zu untergraben, d) die Erreichung normaler Lehrziele zu beeinträchtigen und e) den provisorisch beschäftigten Lehrern das ihnen gesetzlich zustehende Züchtigungsrecht zu nehmen. — Wir verstehen nur nicht, wie die Lehrerversammlung so lange auf die Anwendung der körperlichen Züchtigung nicht verzichten kann, so lange (wie unter Ziffer 2, b, c, d angegeben ist) sittlich verwahrloste und geistig zurückgebliebene Kinder die Erziehung und die Erreichung der Unterrichtsziele beeinträchtigen, zu hohe Lehrziele eine Ueberbürdung der Schüler herbeizuführen geeignet sind und die Schularbeit noch oft in überfüllten Klassen bewältigt werden muß. Für alle diese körperlichen, geistigen und sozialen Sünden können doch die Kinder nicht verantwortlich gemacht werden. Es wäre festsitzend, wenn die körperliche Züchtigung gegen Kinder angewandt werden sollte, die unter den vorbezeichneten Uebeln leiden. Aber obwohl der Antiprügelverbot wesentlich reaktiviert werden ist, wurde eine Resolution angenommen, nach der der Vorstand des Provinzialverbandes den Vorstand des preussischen Landeslehrervereins ersuchen soll, schleunigst die Schritte zu ergreifen, die eine Abschaffung der Ministerial-Erlasse herbeizuführen im Stande sind.

Die Anichtspostkarten sollen von den Bahnhofsrestaurationen und damit auch von den kleineren Restaurationen,

welche keine eigene Bahnhofsbuchhandlung besitzen, verschwinden. Die Eisenbahnverwaltungen in einzelnen Bundesstaaten haben den Rücksicht der Bahnhofsrestauranten den Vertrieb von Anichtspostkarten untersagt. Sie berufen sich auf diesen Verbot auf den Wortlaut des Vertrages, der den Restaurateuren nur den Handel mit zum gewöhnlichen Automaten sollen vom Verbot getroffen werden. Die betroffenen Wirte wollen gegen diese Verfügung rekurrieren und weisen darauf hin, daß es jetzt bei der Entwicklung des Anichtspostkartenverkehrs kaum eine größere Wirtschaft giebt, die nicht Anichtspostkarten vertreibt, obwohl keine Konzession die Berechtigung zu diesem Handel enthält.

Die Wahlperiode der derzeitigen Abgeordneten zum Provinzial-Landtage der Provinz Sachsen läuft Ende dieses Jahres ab; es hat daher der Oberpräsident die Bornahme der erforderlichen Neuwahl angeordnet. Die Anzahl der für den hiesigen Stadtkreis zu wählenden Abgeordneten ist durch den Provinzial-Ausschuß auf sechs festgestellt und ist ihre Wahl von dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung in gemeinschaftlicher Sitzung unter dem Vorherrsche des Oberbürgermeisters zu vollziehen. Die Wahl findet am Donnerstag, den 5. Oktober d. J., Nachmittags 4 Uhr, im Sitzungssaale der Stadtverordneten-Versammlung auf dem Rathause statt. Sämtliche Stadtverordnete sind hierzu eingeladen.

Taschen zu! 160 Gegenstände für 3 Mark bietet ein angelegliches Versandgeschäft, das sich Ebers u. Sohn nennt und in Kraken in Ostpreußen zu Hause ist, dem Publikum zum Kaufe an. Das verlockende Anerbieten beruht natürlich auf Schwindel und ist nur darauf berechnet, diejenigen einzufangen, die nicht alle werden. Unter den mit Nachnahme auf Kosten des Käufers eingefandenen Gegenständen befindet sich eine kleine Schachtel, die nicht weniger als 120 von den verheißenen Sachen enthält. Es finden sich darin: 40 Stecknadeln, 25 Nähnadeln, 20 Haarnadeln, 5 Stricknadeln, 2 Sicherheitsnadeln, 9 Paar Haken und Oesen, 12 Hemdenknöpfe, eine Eingiehnadel und 1 Fingerring, zusammen 120 Gegenstände. Mit den übrigen 40 sieht's ganz ähnlich aus. Der wirkliche Wert des ganzen Krames beträgt höchstens 50 Pfennig, während die herein-geschickten Besteller, mit Einrechnung des Portos, dafür 3,40 Mark zu entrichten haben. Daß immer wieder solche Schwindelannoncen durch die Blätter gehen, beweist, daß das Geschäft etwas einbringt.

Eine Notiz des Deutschen Reichsanzeigers warnt vor Anknüpfung von Geschäftsverbindungen mit dem Agenten W. Pöreg von in Madrid.

Erhöhte Preise für Heringe. Eine wenig erfreuliche Nachricht geht durch die Presse. Der Hering, das beliebteste und notwendige Volksnahrungsmittel, ist in diesem Jahre knapp und teuer. Der Fang ist bisher um ca. 500 000 Tonnen geringer als gewöhnlich und kann der Herbstfang den Verlust nicht einholen. Seit 1878 ist ein solcher Ausfall nicht vorgekommen. Die Preise sind demnach so bedeutend in die Höhe gegangen.

Nach den Mitteilungen des hiesigen statistischen Amtes betrug die Einwohnerzahl Magdeburgs am 30. Juni 1899 225 182 (113 352 männliche, 111 830 weibliche), 10 mehr als am 1. Juni. Davon zählte die Altstadt 91 629 (— 93), Wilhelmshafen 19 728 (+ 31), Friedrichstadt mit Werder 8546 (— 11), Sudenburg 31 277 (— 36), Neustadt 47 251 (+ 44), Buckau 26 451 (+ 55). Im Monat Juni wurden geboren 618 Kinder (89 unehelich, 22 todtgeboren), davon 314 männlichen, 304 weiblichen Geschlechts. Gestorben sind 371 Personen, 211 männlichen, 160 weiblichen Geschlechts. Zugezogen sind 3651, fortgezogen 3886 Personen.

Die Bevölkerung Magdeburgs betrug am 19. August: Altstadt 91 731, Wilhelmshafen 19 882, Friedrichstadt mit Werder 8545, Sudenburg 31 218, Neustadt 47 176, Buckau 26 463, zusammen 225 320 Personen (113 564 männliche, 111 756 weibliche), gegen die Vorwoche weniger 28 Personen.

Unfall. Der Arbeiter Franz D. ist beim Müllauftragen in der Schuhbrücke von der Leiter gefallen und hat dabei eine Beinverletzung erlitten. — Der Arbeiter Oskar F. ist kürzlich von der Leiter gefallen und hat dabei eine Rippenquetschung erlitten. Beide fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt.

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Nachrichten aus der Provinz.

Salze. (Das rechte Ohr abgerissen.) Als der Lokomotivheizer Otto Keipner eine Lokomotive aus dem Maschinenchuppen fuhr, bog er den Kopf so weit heraus und riß sich an einem Pfeiler das rechte Ohr fast gänzlich ab.

Schaffstädt. (Vom Gutbesitzer bezohlet.) Das Opfer des Vientenanens a. D. Hochheim jun., der Gutbesitzer bezohlet, ist so weit hergestellt, daß der Arzt ihm gestattet habe, Spaziergänge zu unternehmen.

Ziesar. (Vom Gewitter erschlagen.) Bei den am Sonnabend in unserer Gegend niedergegangenen Gewittern wurde in dem Dorfe Ziesar eine alte Frau mit Namen Schröder vom Blitz erschlagen.

Wanzleben. („Wasser auf unsere Mäher.“) Auf die Wahl eines Sozialdemokraten rechnet bei den nächsten Wahlen die Gesühner Warte infolge der Jurdispositionstellung des Abg. Landrats von Kope. Die Vertretung des Landrats von Kope in den einseitigen Aufstehen, so schreibt das Blatt „ist Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie! Wie es in anderen Wahlkreisen wirken wird, können wir im Augenblick nicht übersehen; aber wenn unser Wahlkreis bei der nächsten Reichstagswahl in die Hände der Sozialdemokratie fallen sollte, so hat sich diesen Erfolg die königliche Staatsregierung selbst zuschreiben.“ Auch noch diesen Schmerz.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Eine beachtliche Mahnung.) Die Vertrauensleute der Maurerbewegung ermahnten ihre Berufsgenossen in öffentlicher Versammlung, gegenüber den Aufständischen, den Mitgliedern des Vereins Arbeiterchutz um eine andere Taktik einzuschlagen als bisher. Man dürfe nicht so schroff vorgehen und mit Leuten, die keine Streikfondsbeiträge zahlen oder sich sonst den Beschäftigten der Maurerschaft nicht fügen, nicht zusammenarbeiten wollen. Wenn man die Leute aus solchen Gründen vom Bau bringe, sie isoliere und bezöhltere, erreiche man den gewünschten Zweck nicht. Sie würden gegen die Organisation erbittern, aber nicht für sie gewonnen. Auch die Taktik, auf Warten, wo eine Anzahl dieser Maurer arbeiten, nicht in Arbeit zu bleiben, sei verfehlt, ebenso thöricht sei es, gegen frühere Mitglieder der Organisation allzu streng vorzugehen, weil sie vielleicht noch Rückschlüsse aus den Streiks von 1896 oder 1897 zu bezahlen hätten, oder eine Mark der Vereinstafel schuldig seien.

Wohnum. (Die Beine abgefahren.) Montag früh 7 Uhr wurden auf dem hiesigen Bahnhof einem Weidenknecht beide Beine abgefahren.

Wolken. (Wirkelwind.) Durch einen Wirbelwind wurden am Sonnabend abend auf 20 Meter Breite Häuser teils abgedeckt, teils zerstört und Räume entzündet. Auf dem Gute Döring wurde durch Einfuhr eines Stallgebäudes eine Person getötet; auch 25 Kühe gingen dabei zu Grunde.

Karlruhe. (Mit dem Schießgewehr gespielt.) Der wenige Jahre verheiratete Arbeiter Bieringer aus Waldangeloch zeigte seinem zweijährigen Mädchen einen Revolver, den er sich gekauft hatte, um die Kirchweih in seiner Heimat zu besuchen. Der Revolver ging los

und tötete das Kind, worauf sich der Vater Sonntag nachmittags erschöß.

Niedorf. (Beim Aufkloppen der Wagen verunglückt.) Schwer verunglückt ist der Schaffner Reichelt, welcher am Ringbahnhof in der Bergstraße beschäftigt war. Er geriet beim Aufkloppen eines Anhängewagens an einen Motorwagen der Straßenbahn so unglücklich zwischen die beiden Wagen, daß ihm mehrere Rippen gebrochen wurden. Außerdem erlitt er einen Bruch des Beckens und schwere innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er als bald seinen Verletzungen erlag.

Kleine Chronik.

Die aus Anlaß der Pest in Oporto ergriffenen Sicherheitsmaßnahmen erbittern die dortige Bevölkerung aufs heftigste. Der Stadtrat und die Abgeordneten von Oporto telegraphierten neuerdings an den König um Milderung der Sanitätsmaßregeln. Die Protestzeichen gegen die Regierung mehren sich. Bewaffnete juchten den Militärorden zu durchbrechen, worauf die Soldaten feuerten. Eine Anzahl der Angreifer und ein Soldat wurden verwundet. — Französische, spanische und italienische Kerze sind in Oporto thätig, die Ankunft deutscher, norwegischer und russischer Kerze wird erwartet.

Von den im Rudolph-Schachte bei Badowitz verunglückten acht Bergarbeitern sind bisher drei im Krankenhaus gestorben.

Letzte Nachrichten.

Kopenhagen. Wir erhalten folgende Nachricht aus den Reihen der Ausgesperrten: Der Vergleich ist heute beschloffen. Der Angriff der Unternehmer auf unsere Organisation ist siegreich zurückgeschlagen, unsere Organisation steht stärker da, als jemals vor der Ausperrung. Die Ausperrung wird in den letzten Tagen dieser Woche aufgehoben. Wir begrüßen freudig diesen Ausgang des Kampfes unserer Freunde in Dänemark.

London. Der von der Vereinigung der Seelente für das Königreich beschlossene Ausstand zur Herbeiführung einer Lohnerhöhung hat gestern begonnen.

Zum Tischlerstreit in Burg.

Die Unternehmer arbeiten mit Hochdruck. Da die Gesellen sich nicht bedingungslos dem Unternehmertum unterwerfen, sollen sie für längere Zeit geächtet und insofern sie anderweit in Lohn und Brot getreten sind, wieder auf das Straßpflaster getrieben werden; das geht unzweideutig hervor aus nachstehendem Schriftstück:

Vertraulich!

Burg, den 5. August 1899.

Herrn Die Unterzeichneten erlauben sich, betreffend den hiesigen Tischlerstreit, Ihnen Nachstehendes ergeben zu unterbreiten: Seit einer Reihe von Jahren haben die hiesigen Tischlergesellen den Lohn in die Höhe getrieben und die Meister waren durch die abwandelnden Verhältnisse gezwungen, die geforderten Löhne zu zahlen. Die Gesellen verdienen, bevor sie in den diesjährigen Ausstand getreten sind, bei täglich 10stündiger Arbeitszeit pro Woche je nach Leistung 18—24 Mark und manchmal auch darüber. Außer den Lohnforderungen aber haben die Gesellen seit Jahren mancherlei andere Arbeitsbedingungen gestellt, welche die Meister, wenn auch mit schweren Herzen und in vielen, nur um ihre Existenz zu sichern, bewilligen mußten. Es hat sich in dem Tischlergewerbe zwischen Meistern und Gesellen ein Zustand gebildet, welcher für die Dauer unhaltbar geworden ist.

Zu vorerwähnten Uebelständen ist nun vor ca. 18 Wochen ein neuer gekommen. Die Tischlergesellen sind in den Ausstand getreten: ihre erneuten Forderungen betragen abermals Lohnerhöhung und Einführung der 9stündigen Arbeitszeit.

Wenn nun auch die Meister nicht abgeneigt waren, den Lohn in mäßigen Grenzen und den Leistungen entsprechend zu erhöhen, so konnten sie doch die Forderung der 9stündigen Arbeitszeit nicht bewilligen. Da es sich bei der letztgenannten Forderung nicht um eine Gelds., sondern lediglich um eine Machtfrage handelt, so haben die unterzeichneten Tischlermeister sich dahin geeinigt, diese ungerechtfertigte Forderung abzulehnen. Wohl wird es manchem kleiner Meister schwer, auszuhalten in dem Kampf um seine Existenz; aber das Gefühl, sich nicht ganz und gar von der Gesellenchaft unterdrücken zu lassen, giebt den Meistern noch die Kraft, festzustehen und wirklich Meister zu bleiben.

Um dies zu erreichen, bedürfen wir aber Ihrer werthen Unterstützung und der Hauptzweck dieses Schreibens soll sein, Sie, geehrter Herr, zu bitten:

1. Keinen der anständigen Tischlergesellen in Arbeit zu nehmen;
2. den Frauen der anständigen Gesellen keinerlei Beschäftigung geben zu wollen;
3. falls Sie bereits Anständige beschäftigt hatten, dieselben sofort zu entlassen, und
4. mit allen Ihnen zu Gebote stehenden moralischen Mitteln auf die Ihnen in den Weg kommenden streikenden Tischlergesellen dahin zu wirken, daß sie zu ihren Meistern und in ihre früheren Werkstätten zurückkehren, wofür sie ausreichende Beschäftigung und Verdienst finden.

Es befinden sich unter den Streikenden viele Arbeitswillige, der Terrorismus ihrer Parteiführer jedoch hält sie von der Arbeit zurück.

Wir rechnen auf Ihre werthe Unterstützung mit dem Bemerkung, daß andernfalls die Meisterkraft, trotz der bisher gebrachten Opfer, schließlich unterliegen müßte und die Folge davon wird sein, daß auch andere Gewerbe, namentlich aber die Tischler in den Fabriken, die neunständige Arbeitszeit diktieren, so daß der jetzige Tischlerstreit seine Rückwirkung auf Ihr Geschäft ausüben würde.

Hochachtungsvoll und ergebenst

(Unterchrift)

Geächtet sind auf diese Weise 123 Personen, deren Namen einzeln aufgeführt sind. Daß die Herren Tischlermeister ihren Groll gegen die Gesellen auslassen, verstehen wir, daß sie aber auch noch deren Frauen ihren besonderen Haß fühlen lassen, bedarf der besonderen Hervorhebung. Verweigert den Frauen der Streikenden Beschäftigung. Mit diesem Auf glauben die Herren Tischlermeister die Gesellen mürbe zu kriegen — der Hunger ihrer Frauen und Kinder soll zur Nachgiebigkeit zwingen. Und gegenüber einer so un menschlichen und barbarischen Handlung waagt man noch von einem „Terrorismus der Parteiführer“ zu reden. Wir glauben, daß dieser Urtischler die Streikenden um so fester zusammenschweißt und die Frauen derselben erst recht zum Ausbarren im Kampfe auffordert.

Briefkasten.

Genosse Peck. Wir bitten um Ihren Besuch. — Schulfreier im Vogelgefang betreffend. Sie wollen der Redaktion Ihren Namen nennen. —

Sozialdemokraten Magdeburgs

Oeffentliche Versammlung

am Mittwoch, den 6. d. Mts., abends 8 Uhr im Saale des Dreikaiserbund, Storchstr.

Tages-Ordnung:

1. Der diesjährige Parteitag. Referent: Schriftsteller Paul Baader, Magdeburg.
 2. Anträge zum Parteitag.
 3. Wahl von Delegierten.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann der Sozialdemokraten Magdeburgs.

Oeffentliche Versammlung

der

Restaurateure, Flaschenbierhändler u. Interessenten

am Freitag, den 8. September 1899, nachmittags 4 Uhr
im Blauen Hecht, Berlinerstrasse No. 30.

Tages-Ordnung:

1. Die Schädigung der Flaschenbierhändler durch das Vorgehen hiesiger und auswärtiger Brauereien. Referent: Hugo Gärtner, Stadtverordneter.
 2. Diskussion.
- Zahlreichen Besuch seitens der Interessenten angeichts der wichtigen Tages-Ordnung erwartet
Der Einberufer.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

2 Schlosser auf Gitterbau, 1 Bau Schlosser, Klempner, Steinmetz auf Grabsteine, Male in Delfarbe bewandert, Tapezierer auf Polster, Drechsler auf Motorbetrieb, 5 Oefenheizer, Schuhmacher, Schneider, Tischler auf Bau und Möbel, 4 Barbieren, Barbierlehrling und ein Hausburche.

Burg.

Volksversammlung

am Donnerstag, den 7. September, abends 8 Uhr im Hofjäger.

Tagesordnung:

1. Die allgemeine politische Lage unter Berücksichtigung der Kanal- und Zuchthausvorlage. Referent: Theodor Glöck, Berlin.
 2. Wahl des Delegierten zum Parteitag.
 3. Anträge zum Parteitag.
 4. Verschiedenes.
- Der Vertrauensmann.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Projektions-Vorträge

von Herrn Richard Laube vom Institut „Kosmos“ in Leipzig finden
am Sonnabend, den 16. September, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c
statt.

Nachmittags 4 1/2 Uhr für Kinder:

1. Abtheilung:

In Nacht und Eis.

Schilderung der bedeutendsten Nordpolfahrten von John Franklin bis auf Frithjof Nansen und Andree. Dazu 55 25 Quadratmeter große Lichtbilder.

2. Abtheilung:

Von Land zu Land.

Eine Wanderung durch die schönsten und interessantesten Gegenden unserer Erde. Dazu 25 Quadratmeter große Lichtbilder.

Diese Vorträge sollen den Kindern geboren werden. Der Eintrittspreis beträgt 10 Pfg. für Kinder und drei Eltern.

Erwachsene Personen zahlen an der Kasse 10 Pfg. nach.
Kinder unter 8 Jahren haben freien Zutritt.

Abends 8 Uhr:

1. Abtheilung:

Das alte Wunderland der Pyramiden.

Eine Wanderung durch das alte Ägypten, Kairo- und Sittenleben vor 3000 Jahren. Dazu 55 25 Quadratmeter große Lichtbilder.

2. Abtheilung:

Szenen aus dem spanisch-amerikanischen Krieg.

Dazu 43 25 Quadratmeter große Lichtbilder.
Eintrittskarte hierzu 20 Pfg.

Eintrittskarten zu diesen Vorträgen sind in einigen Tagen bei allen Speiseführern, Kaffeehäusern und sonstigen Besondereinstellungen, sowie in der Buchhandlung Volkshaus zu haben.
Die Verwaltung.

* Ein Fahrrad, fast neu, billig zu verkaufen
Luisenparkweg 16.

Billig! Billig!

30 Kleiderschränke
und
Vertikows

werden einzeln mit einer Anzahlung von **RM. 5.00** und wöchentlicher Abzahlung von **1.00 Mark** an abgegeben.

S. Osswald
Ulrichstraße 14

1. Etage gegenüber der Ulrichskirche.

Möbel-Einrichtungen

größte Auswahl in den ganzen Jahren und 5 Möbelwerken von

J. Mook

Jobststraße 51

Neu eröffnet!

Großes Lager möbl., hirt., hieft.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

Fr. Schmidt, Tischlermeister
Dank, Schloßstraße 16
— direkt gegenüber der Kirche —

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerstraße 26.



Dr. Thompson's SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.

Allein echt mit Namen Dr. Thompson u. Schutzmarke SCHWAN.

Forstent vor Nachahmungen! Ueberall käuflich.

Alleiniger Fabrikant: Ernst Sieglin, Düsseldorf.



Möbel, Spiegel, Sofas

empfehle billig

A. Heilige
Dank, Gärtnerstraße Nr. 11.

Posten!

So lange der Vorrat reicht: hochfeine doppelt gereinigte **Bettfedern u. Daunen** zu flottend billigen Preisen.

Gute damige Bettfedern Pfd. von 0.75, 1.00, 1.50 RM.

Gute weiße Halbdaunen sehr feinfädig von 2.50, 3.00, 3.50 und 4.00 RM.

Beste Mandarinendaunen 3 Pfd. genügen zur Decke, nur 2.75 und 4.00 RM. 2372

Weisse hochfeine Daunen 4.00, 5.00 u. 6.00 RM.

Fertige Betten

nur in besten Federbetten zuletzt v. 15, 18, 22, 25, 30, 40, 45, 50 RM. u. m.

Größte Auswahl in fertig gemachten Felettis. Eizern, Beistellen u. Matrasen. Patent-Bettstellen. Dampfentfärbung - Reinigung.

Erst kaiserliches Bettfedern-Haus

Fried. Bischlager
Schwerfgerstraße 1 u. 16. 16 u. 1.

Vorzeiger dieses Inserats erhält 2 Prozent Rabatt, trotz der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:

Außbaum und Birken echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren bei 1748

Georg Mook
Breiteweg 89/90.

* Ein Kinderstuhl zu verkaufen Schrotbornerstraße 13, 2. Eing. 3 Tr.

* Ausgefärbte Haare kauft August Benthien, N., Agnetenstr. 3.

* Neue Anrichte und Eimerschrank zu verb. bei Wibt, Hafenstr. 4, v. 2 Tr.

Friedrichsbad.

Bäder jeder Art.

Sonnabends 7 1/2 Uhr:

Schwimmbad mit Brausen
1963 10 Pfg.

Naturheil - Anstalt
Schrotdorferstr. 1a. 2358

— Badegelegenheit von 8 bis 8 Uhr. —

Anscheinend

unheilbare Krankheiten werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 8.

Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 1986

691 Neues, gut ausgebackenes **Roggenbrot** bei schwerem Gewicht liefert **Ernst Gruent, Bäckermeister** Magdeburg-Sudend., Breiteweg 41.

Cirkus Ed. Wulff.

Mittwoch, den 6. September, abends 8 Uhr:

Grosse High life-Vorstellung.

Großes Reiterinnen-Ensemble. — 4 faches Landem mit 8 handb. Fabelhengsten — Doppel-Jonglerie von Gebr. See. — Zeitvertreib eines modernen Sportmannes von Mr. Loyal. — Die neuesten Originalpresuren des Direktor Ed. Wulff. Zum Schluss: Das equestre Pracht-Manege-Ausstattungsstück **Ein Hoffest Ludwig XV. zu Versailles.** Billet-Vorverkauf bis abends 5 1/2 Uhr bei den Herren C. Jacobs, Ulrichshagen, Lindau & Winterfeld. Breiteweg 19, sowie an der Cirkuskasse von 11-1 und ab 5 Uhr. — Donnerstag, den 7. September, abends 8 Uhr: Gr. Extra-Vorstellung mit: Ein Hoffest Ludwig XV. zu Versailles.

* Knaben-Anzüge werden sauber und billig angefertigt Amstr. 4, part. links

Eine Schweizerziege zu verkaufen Schifferstraße 44/45. 721

Küchenzettel der Magdeburger Postkutschen
Sauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Bohnensuppe mit Hammelfleisch.

Einen tüchtigen Durchnäher und Nageler 723
sucht **A. Rosenberg**, Unterstraße 1.
Knecht zum 11. Kovbr., Mädchen soj. ob. 1. Dttbr. ge., auch d. Bern. 717
Käzerei N. Neustadt, Bankstr. 11.

* Krawatten-Nadel (Gran.) v. Weid.-Budaun üb. d. Eij.-Br. v. Burghard, Klosterbergstr. 7.

Herzlichen Dank

allen denen, die meinem lieben Mann und unserem sorgsamem Vater

Eduard Schlüter

durch die reiche Kranzspende und das Geleit zum Grabe die letzte Ehre erwiesen haben.

Frau Schlüter nebst Kindern.

2373

* Frau Louise Bading zu ihrem Geburtstags die besten Glückwünsche. A. S. D.

* Frau Louise Bading zum heutigen Geburtstags die besten Glückwünsche.

Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 6. September 1899:

Vorleses

Gastspiel des Herrn Carl William Müller. Einmalige Aufführung:

Der Biberpelz.

Komödie in 4 Akten von Gerh. Hauptmann.

Walhalla

Jeden Abend:

Abwechselndes Programm!

2375

Parterre-Saal:
Abends 7 Uhr
Großes
Zigeuner-Konzert.

Cirkus Ed. Wulff.

Mittwoch, den 6. September, abends 8 Uhr:

Grosse High life-Vorstellung.

Großes Reiterinnen-Ensemble. — 4 faches Landem mit 8 handb. Fabelhengsten — Doppel-Jonglerie von Gebr. See. — Zeitvertreib eines modernen Sportmannes von Mr. Loyal. — Die neuesten Originalpresuren des Direktor Ed. Wulff. Zum Schluss: Das equestre Pracht-Manege-Ausstattungsstück **Ein Hoffest Ludwig XV. zu Versailles.** Billet-Vorverkauf bis abends 5 1/2 Uhr bei den Herren C. Jacobs, Ulrichshagen, Lindau & Winterfeld. Breiteweg 19, sowie an der Cirkuskasse von 11-1 und ab 5 Uhr. — Donnerstag, den 7. September, abends 8 Uhr: Gr. Extra-Vorstellung mit: Ein Hoffest Ludwig XV. zu Versailles.

Prinzip und Taktik.

Ein Wort zur Bernstein-Frage.

I.

Einleitung.

Mit den „Problemen des Sozialismus“ hat's an Eduard Bernstein, der ehemalige Redakteur des Züricher Sozialdemokrat, veröffentlichte sie in einer Artikel-Serie der Neuen Zeit im vorigen Jahre. Er fand manches auszuweisen sowohl an dem theoretischen Gebäude des Marxismus wie an der Taktik der deutschen Sozialdemokratie. Er verwarf nicht nur die Verelendungstheorie, die von anderen vor ihm ebenfalls schon kritisiert worden war, sondern er ging auch der Zusammenbruchstheorie energisch zu Leibe und gab der Sozialdemokratie den Rat, anstatt auf einen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu spekulieren, die Arbeiterklasse politisch und wirtschaftlich zur Demokratie zu erziehen und für Reformen in Staat und Gemeinde zu kämpfen. Zeigten die theoretischen Ausführungen schon Form und Gestalt der Bernstein'schen Sinnesänderung, so waren die Besujungen für die neue Taktik der Sozialdemokratie erst sprunghaft andeutend.

Nichtsdestoweniger ertönten noch vor und unmittelbar nach Beendigung der Artikelserie in einigen Parteiorganen entrüstete Protestrufe. Es war nicht irgend ein Neuling in der Bewegung oder ein Neuling in der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus, der in dem Gedankengebäude von Marx und Engels bedenkliche Risse und Konstruktionsfehler entdeckte und die Taktik der deutschen Sozialdemokratie für teilweise verfehlt und verbesserungsbedürftig hielt, sondern es war ein alter Kämpfer der Partei, der wissenschaftliche Testamentsvollstrecker des Engelschen Nachlasses, der urplötzlich in grundlegenden Teilen sich von dem Werke seiner Lehrer abwandte und Theoreme untergrub, die bisher in der Partei als wissenschaftliche Wahrheiten gegolten hatten und als solche zum Teil von unseren Gegnern widerstrebend wohl, aber stillschweigend zugegeben worden waren. Was bei einem Anderen in der Produktion des Tages vielleicht untergegangen wäre, erregte bei Eduard Bernstein Verblüffung und Aufsehen. Seine theoretischen Gegner schlugen Lärm über den Opportunismus und die theoretische Versumpfung, in die Bernstein die Partei führen wolle. Er verteidigte sich in Artikeln, die die Ueberschrift trugen: „Das realistische und das idealistische Moment des Sozialismus.“ Der Sturm wurde dadurch nicht besänftigt, er wurde erst recht entfacht. Bernsteins Gegner verlangten die Anrufung und Entscheidung des Parteitag, der noch über andere Zeichen des beginnenden Leisetreteriums und der Rechnungstragelei, wie Wolfgang Heines „Kanonenrede“ zu Gericht sitzen sollte.

Der Parteitag in Stuttgart kam. Er stand unter dem Zeichen der Deynhäuser Rede, die einen Monat vor seinem Zusammentritt gehalten worden war, und zeigte im allgemeinen wenig Neigung zu theoretischen Debatten. Es war das Gefühl vorherrschend, daß die Partei schweren unabhängigen Gefahren entgegengehe, in denen nicht die Theorie sondern die Praxis gefährdet war und die Taktik noch weit mehr als zu gewöhnlichen Zeiten von unseren Gegnern diktiert werde. So kam es nicht zu einer Entscheidung, sondern nur zu einem Plänkeleigehack. In der Vorhut der Prinzipienvertefchtung standen Rosa Luxemburg und Klara Zetkin, Parvus und Bruno Schönlanf. Man kann nicht sagen, daß ihr Erfolg Auge in Auge den Anregungen geglichen hätte, die sie mittelst des gedruckten Wortes ausgestreut hatten. Die Schuld daran trug neben der die Dele-

gierten beherrschenden Stimmung ihr persönliches Auftreten. Rosa Luxemburg und Parvus sind wohl mit der Feder, nicht aber mit dem gesprochenen Worte des Deutschen mächtig; bei beiden wirkte außerdem nachteilig ein gewisses schulmeisterliches Sichgeben, das selbst dort ertätete, wo ihre Argumente auf Anerkennung stießen. Klara Zetkin und Bruno Schönlanf schädigten ihre Sache durch das Uebermaß von Temperament, das beiden eigen ist und den Widerspruch ruhigerer und weniger sprunghafter Naturen herausfordert. So wäre denn Bernstein in Stuttgart sehr glimpflich davongekommen, wenn nicht sein alter aufgetreten und gegen die von Bebel in Bernsteins Auftrag verleierte Rechtfertigung in persönlich milder, sachlich aber um so schärferer Form Widerspruch erhoben hätte. Kautzky's Ausführungen wurden mit lautloser Stille angehört und machten tiefen Eindruck auf die Delegierten. Es erhob sich kein Widerspruch, als er den Vorschlag machte, Bernstein solle seine Ansichten zusammenhängend und ausführlich in einem Buche niederlegen, damit die Partei auf Grund des ganzen Materials urteilen und entscheiden könne.

Bernstein ist der Aufforderung gefolgt und hat im März dieses Jahres bei Diez in Stuttgart „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“ erscheinen lassen. Vom Tage des Erscheinens der 188 Seiten starken Schrift an tobt der Geisteskampf nicht nur im sozialdemokratischen Lager, sondern auch in bürgerlichen Reihen. Die liberalen Elemente, soweit sie dem Scharfmachertum feindselig gegenüberstehen und für „Reformen“ schwärmen, berufen sich auf Bernstein, wenn sie beweisen wollen, daß die Sozialdemokratie langsam verbürgerlicht und daß Scharfmacher-Praktiken daher das Entgegengesetzte des Beabsichtigten erreichen. Aus der großen Mehrzahl der Parteiblätter tönt ihnen als Antwort entgegen, daß unsere Partei bleiben werde, was sie war, die im Klassenkampf unerschütterlich nach dem Endziel ringende völkerebefreiende Arbeiterpartei, mit oder gegen Bernstein.

Die Würfel sind also ins Rollen gekommen, sie müssen so oder so zum Stehen gebracht werden. Wozu in Stuttgart erst ein schüchternes Anfang gemacht worden ist, soll in Hannover vollendet werden, soweit von einer Vollendung überhaupt gesprochen werden kann! Für unseren kommenden Parteitag ist der Streit um Bernstein oder besser der Streit um Theorie und Taktik auf die Tagesordnung gesetzt worden; das Referat hält Bebel.

Es wird also Zeit, daß die Volksstimme ihren Lesern klarlegt, um was es sich in dem Streit der Meinungen handelt.

mx.

Aus der Parteibewegung.

Zu dem Besuch der Parteiverfassungen seitens der Frauen rät die Genossin Lily Braun. Wir geben ihre sehr beachtlichen Ausführungen hier wieder: Keine Partei Deutschlands hat die Frauen als Gleichberechtigte anerkannt, außer der Sozialdemokratie, keine hat ihnen das Recht verliehen, in allen Fragen des öffentlichen Lebens mitzuzprechen und mitzustimmen, außer ihr. An den Frauen ist es, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Es giebt leider noch viele, die gleichgültig über das Programm der Parteitage hinweglesen und, wenn das Wort „Frau“ nicht darin vorkommen, meinen: Das geht mich nichts an. So erklärlich es nun auch ist, daß das seit Jahrhunderten in geistiger und materieller Unterdrückung und Abhängigkeit

erhaltene Weib sich zunächst nur, soweit es ihr eigenes Geschlecht betrifft, zum Solidaritätsgefühl erheben kann, so energisch muß doch dieser Standpunkt bekämpft und so entschlossen muß er aufgegeben werden. Die Befreiung des Geschlechts ist zwar eines der Ziele, um deren Erreichung wir kämpfen sollen, aber es ist nicht das Ziel. Die gemeinsame Arbeit der Frauen ist zwar eines der Mittel, durch das wir zu ihm gelangen, aber es ist nicht das Mittel. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung hat Männer und Frauen zusammengeschweißt; die Unterdrückten auf der einen, die Unterdrückten auf der andern Seite. An Stelle der Interessensolidarität des Geschlechts tritt die der Klasse. Darum haben die Frauen des Proletariats ebenso wie die Männer keine Gemeinschaft mit der Bourgeoisie. Wohl giebt es bürgerliche Reformer, die kürzere Arbeitszeit, höhere Löhne, erweiterten gesetzlichen Schutz für die Arbeiter anstreben, wie wir; aber während sie in der Erfüllung dieser Wünsche die Befreiung der Arbeiterklasse selbst sehen, gelten sie uns nur so viel, als sie uns kräftiger, kampffähiger machen, und uns die Mittel zu geistiger und körperlicher Ausbildung gewähren, damit wir unserem Ziele rascher, energischer entgegen arbeiten können. Der Staat hat den deutschen Frauen die Bürgerrechte, jene wichtigsten Waffen im Kampfe um die Befreiung, vorenthalten, die Sozialdemokratie fordert sie und giebt sie ihnen in den eigenen Reihen, weil sie erkannt hat, daß die Frau, die ebenso wie der Mann schwer arbeitet im Dienste des Kapitalismus, sie dadurch erworben und verdient hat. Seitdem sie den Platz am heimischen Herd mit dem Platz an der Maschine vertauschte, sind die Interessen des Arbeiters ihre Interessen geworden und es giebt keine Frage, die ihn bewegt und sie „nichts angeht“. Gerade an diesem Parteitag sollten die Frauen den lebhaftesten Anteil nehmen und bei der Entscheidung der aufgeworfenen Fragen ihre Stimme in die Waagschale legen. Die Frage des Militarismus ist für sie von höchster Bedeutung; sie wissen besser, wie die Herren am grünen Tisch, welche Kulturaufgaben leider, wie z. B. die Erziehung und Bildung ihrer Kinder, vernachlässigt werden, weil nur für Schiffe und Kanonen Geld da ist. Und die Zucht hausvorange bedroht sie ebenso wie den Mann, sie will ihnen das letzte Restchen Bewegungsfreiheit nehmen, das sie besitzen. Aber auch die Fragen der inneren Partei-Entwicklung dürfen sie nicht gleichgültig lassen. Wer von den Frauen in der Agitation steht, hat mit zu entscheiden, wie sie geführt werden soll; wer an dem Kampf der Arbeiterklasse von nun an teilnehmen will, hat die Waffen mit zu wählen. — Mögen auch unsere Genossinnen diese Worte beherzigen und Mittwoch abend die von dem Vertrauensmann emberufene Parteiverammlung besuchen. —

Ein Herr Joseph Köster, wie er angiebt, ehemaliges Mitglied des Berg- und Hüttenarbeiterverbandes, hat kürzlich nach dem Vorgang des Korbmachers Fischer und des Lorenzen eine läppische Schmutzschrift gegen die Sozialdemokratie veröffentlicht. Sein Nachwort „Streit und Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ ist in demselben Verlag von Hermann Walthers in Berlin erschienen, der auch die „Werke“ des Korbmachers Fischer veröffentlicht hat. Das Nachwort ist von der Art, daß sogar die bündlerische Deutsche Tageszeitung aus Anlaß seines Erscheinens schreibt: „Der Inhalt der ganzen Flugschriften ist unbedeutend und wertlos. Mit solchen Flugschriften wird unseres Erachtens nichts erreicht. Man sollte auf ihre Empfehlung grundsätzlich verzichten. Es macht an

Feuilleton.

Helene.

Roman in drei Bänden von Miuna Kautzky.

(83. Fortsetzung.)

Helene hatte ihr die Hand überlassen, die gute, verständige Art, in der die Oberin alles dies sagte, beeinflusste sie, und sie erkannte, aus diesem Munde kam Wahrheit.

Die Oberin drückte ihre Hand fester und dämpfte ihre Stimme zu einem Flüsterton herab.

„Vertrauen Sie mir, mein Kind, und hören Sie meinen Rat. Kommen Sie zu uns, schließen Sie sich unserer Korporation an. . . Glauben Sie mir, ich sehe die Gefahren voraus, die Sie umdrängen, und die um so größer sein werden, je länger Sie jung und begehrenswert sind. . . Sie haben Schiffbruch gelitten, Sie sind in Ihren persönlichsten Empfindungen verraten worden. Wenden Sie all dieser Jammerlichkeit den Rücken, um ein neues und großes Ziel ins Auge zu fassen. Ich will Sie führen und in den einzig sicheren Hafen geleiten. Ich verlange nicht jetzt Ihre Antwort, überlegen Sie, prüfen Sie sich. Aber bedenken Sie auch, daß die Zeit der Kraft und Gesundheit eine beschränkte ist — Sie können krank und siech werden und dann — o, Sie wissen es wohl, daß es Millionen von Frauen giebt, die weil sie niemand haben und niemand für sie sorgt, elend zu Grunde gehen. . . Wir sind keine Frömmelinnen, Helene, wir sind Arbeiterinnen; dem Varen allein verantwortlich, durch eine große Organisation verbunden. . . Sie, und sie allein verleiht uns Würde und Freiheit zugleich — sie sichert uns unseren Unterhalt bis ans Ende. . . Bedenken Sie!“

Eine schwache Röte war in ihr blaßes Gesicht gestiegen, sie belebte wunderbar dieses kluge, energische Gesicht.

Sie hatte Helenens Hand losgelassen und erhob sich zu voller Statur. Und laut, mit klarer freundlicher Stimme ermahnte sie:

„Es ist Zeit, meine Schwestern, lassen Sie uns zu unserer Pflicht zurückkehren.“

Schnee fiel in dichten Massen, als die Schwestern ihre Behausung verließen, um sich nach dem Hospital zu begeben.

Ein weißlicher Nebel breitete sich über die Landschaft, er hüllte alle Gegenstände in einen Schleier, den die einretende Dämmerung immer undurchdringlicher gestaltete. Vor den Augen der Dahinschreitenden aber wirbelten lustig die kleinen Schneeflocken durcheinander, die auf den Flächen liegen blieben und zu immer dichteren Lagen sich häuften.

Eine Gruppe junger Männer, Aerzte und Feldscherer, hatten sich auf dem freiliegenden Plage vor den Baracken zusammengefunden. Sie gingen auf und nieder, plauderten, lachten, riefen einander zu und trieben kurzweilige Gymnastik mit Händen und Füßen. Und Glühwürmchen gleich strahlte die Blut ihrer brennenden Cigarren, die sie nicht aus dem Munde gaben, durch das sie von allen Seiten umwirbelnde Gestöber hindurch.

Gegen einen Hügel war ein Haufen von Brettern und Pfosten geschoben, Ueberbleibsel des Barackenbaues; dort saß eine Gestalt, nicht allzu hoch vom Boden, in den dunklen Mantel mit der über den Kopf gezogenen Kapuze gehüllt.

Ob es ein Mann oder eine Frau war, konnte man nicht unterscheiden und es kümmerte sich auch niemand darum.

Vorhin aber, als einer der Aerzte in seiner Promenade, einen größeren Bogen beschreibend, dieser hingekauerten Gestalt nahe kam, hatte sie ihn mit seinem Namen angerufen und Feuer von ihm verlangt.

Er stugte, dann willfahrte er. Eine Zeitlang standen die Beiden dicht neben einander, es schien, als wolle die ihm entgegengehaltene Cigarre nicht Feuer fangen.

Endlich brannte sie und der Arzt legte die Hand ritterlich grüßend an seine Mütze und begab sich in den Kreis seiner Kollegen zurück.

Aber der Gestalt im Mantel mochte die Cigarre nicht

schmecken, nach einigen Zügen hatte sie sie auf den Boden geworfen; dort lag sie noch.

Und die Hände vor das Gesicht geschlagen blieb sie unbeweglich unter dem langsam fallenden Schnee, der ihr Mantel und Kapuze bedeckte, so daß die Gestalt unter ihrer verschneiten Umgebung völlig verschwand.

Als aber jetzt die Schwestern an ihr vorbei kamen, erhob sie sich, schüttelte den Schnee von sich ab und schloß sich ihnen an.

Es war Tania.

„Nun,“ fragte Sofia leise, indem sie ihr in das blaße Gesicht blickte, „hast Du ihn gesprochen?“

Tania nickte.

„Wußte er etwas von Eugen?“

„Nichts.“

„Niemand weiß, ob er noch lebt?“

„Niemand.“

Das Wort drängte sich mühsam zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor.

Tania hatte sich den Schwestern angeschlossen und sie trat mit ihnen in die Baracke, um dem anstrengenden Dienste sich hinzugeben.

Die Transporte der Kranken und Verwundeten, die auf dem Landwege über Sinniga nach Fratsechi gebracht wurden, um die Eisenbahn zu erreichen, nahmen ihren Fortgang.

Aber ihre Organisation blieb eine mangelhafte, und als Ende Dezember die gefangenen Türken von Plewna in ganzen Kolonnen daher kamen, hatten Verwirrung und Ratlosigkeit abermals einen Höhepunkt erreicht.

Die Kälte hatte zugenommen; sie stieg in den Nächten auf 15° Reaumur unter Null und es fiel fortbauend Schnee, eine weitere Schwierigkeit für die Transporte, namentlich für die zu Fuße Marschierenden. Und doch war die rascheste Weiterbeförderung der gefangenen Türken dringend geboten,

(Fortsetzung folgt.)

und für sich keinen guten Eindruck, wenn ein Abtrünniger das Wort ergreift, um die früheren Genossen zu beschuldigen; wenn er aber so wenig zu sagen hat, wie in diesem Falle, dann hätte er lieber schweigen sollen. Es giebt wahrhaftig andere, schärfere und einwandfreie Waffen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Der Nutzen solcher Flugchriften ist höchst fraglich."

Der Jahres-Bericht der schwedischen sozialdemokratischen Partei für das Jahr 1898 ist erst jetzt erschienen. Er giebt interessante Zahlen über die Entwicklung der Partei. Sie zählte Mitglieder 1894: 7625; 1896: 15 464; 1897: 27 136 und 1898: 39 476. Vereine bestanden in Stockholm 89, in Göteborg 30, in Malmö 28; im Nord- und Mittelbezirk waren Vereine in 27 Orten, im Südbezirk 23, im Westbezirk 3.

Eine Landeskonferenz der steirischen Genossen wurde Mitte vorigen Monats in Graz abgehalten. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß in 86 Orten Organisationen bestehen, in weiteren 67 Orten sind Vertrauensmänner. Verfaßt wurden im vergangenen Jahre 55 Genossen mit zusammen 671 Tagen und 112,70 Gulden. Die Parteisteuer soll obligatorisch eingeführt werden. Die beiden Partei-Organen Arbeiterwille und Neue Botschaft warfen zusammen einen Ueberschuß von 685 Gulden ab. Zur Maisfeier wurde beschlossen, daß die Landeskonferenz an der Maisfeier durch völlige Arbeitsruhe festhält und alle organisierten Arbeiter auffordert, ohne Rücksicht auf Einschüchterungen in allen Industrie-Orten für die völlige Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten. In die Landesvertretung wurden die Genossen Dr. Schacherl, Pongraz, Muchitsch, Dröbner, Müller, Rißmann gewählt.

Aus dem Haushalt der Partei. Im Monat August sind bei dem Kassierer A. Gersch folgende Beiträge eingegangen: Augsburg, U. 20.—, Berlin, Beiträge der Zahlkreise: 2. Kreis 100.— (darunter Freiheit 25.—, amerikanische Aktion 4,60, Ueberschuß von B. 3. 7,90). 4. Kreis (E) 1000.—, 6. Kreis (Moabit) 250.—, darunter 16. Weisse, Brausestraße, 5.—, 5. Kreis (Noyenhaler Vorstadt und Gesundbrunnen) 650.—, 6. Kreis (Wedding und Oranienburger Vorstadt) 600.—, 6. Kreis (Schönhager Vorstadt) 350.— (darunter A. S. Witter 1.—, H. H. 5.—). Berlin, diverse Beiträge: B. B. F. S. 400.—, Dr. U. H. 50.—, Neue Buchbinder, Grünstraße 5.—, U. u. H. 10.—, F. S. 50.—, H. B. 50.—, Roland 2.—, Chamissostraße, Salomonstraße 11,50. Von einer Verlobungsfeier, Eisenbahnstr. 21, 1,25. Arbeiter von Schuler u. Vör 10,30. Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei von M. Bading 15.—, Eisenwerkstatt F. u. S. 15.—, Dresden, v. d. Verr. 300.—, Hamburg, Jäcklein Rohrbach 5.—, Bern 50.—, Bramsche, 4 hannov. Wahlkreis Danabrück 15.—, Verburg 10.—, Gummischuh 200.— (darunter B. i. u. H. G. G. 1.—, S. H. 5.—, Schieburg bei H. d. H. 1,27, roter Geburtstag Seefeld 1,60). Sabala, Romanus 20,40. Delitzsch, Wahlkreis Delitzsch, Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld 10.—, Eisenach, von Parteigenossen 15.—, Galtenberg Oberjähle 2.—, Jorß i. d. L. von den Parteigenossen 200.—, Desgleichen durch F. S. 20.—, Frankfurt a. M., von den Parteigenossen 500.—, Frankfurt a. M., durch F. S. 15.—, Fürstentum, d. F. S. 10.—, Frankfurt, durch den Parteigenossen 25.—, Gießen, Wahlkreis Hiesing-Hidda 25,10. Graz, Wahlkreis Hiesing a. U. 50.—, Gera, Wahlkreis Hiesing i. U. 150.—, Gießen, E. H. 10.—, Großschauen, durch den Parteigenossen 10.—, Hamburg, 2. Wahlkreis 2000.—, Gmelinstraße, Ueberschuß vom Nachwuchs, Solidarität 2,50. Hahndorf bei Bremen, von Parteigenossen 10.—, Harze, organisierte Schneider 5,60. Hannover 1000.—, Harburg a. E. 400.—, Herford, durch den Parteigenossen 100.—, Harburg-Halle 100.—, Hof i. S., Ueberschuß vom Volksfest 10.—, Hamburg, in der Expedition des Echo im Monat August eingegangen 94,75. Hagen i. W., rote Hochzeit 1,50. Siedel 400.—, Mainz, von den Parteigenossen 50.—, München, Wahlkreis 5.—, New-York, Dr. Roman 5.—, Oelsing i. S., freie Sänger der roten Kindheit bei E. S. 400.—, Osnabrück, durch Paulsen, 16. Akt, 10.—, Radebeul, gemeinsamer Ueberschuß der Holzarbeiter 3.—, Smitzger, G. U. 10.—, Weimar, von den Hiesing in Ebersberg 2.—, Wittenberg 50.—, Wolmischhausen, von Parteigenossen 30.—, Wunzen, gelbesche Weber, d. H. 1.—, Zittau, Wahlkreis Zeitz-Weißensfeld-Hannung 100.—

Soziale Bewegung.

Inland.

Der zehnjährige Arbeitstag ist in allen Riemenwebereien des Wuppertales zur Einführung gelangt. Es ist dies die Folge eines partiellen Streiks der Riemenweberei, zu dessen Beilegung der Verein der Riemenweberei auf Anregung der Handelskammer beschloß, vom 1. September ab die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden zu bewilligen.

Die Unzumutbarkeit der „christlichen“ Gewerkschaften geht aus einer Note, welche der Frankfurter Zeitung aus Aachen zugeht, hervor. Es heißt in derselben u. a.: „Das zwischen den Delegierten der christlich-sozialen und der sozialdemokratischen Arbeiter seit einiger Zeit Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen in sozialer Hinsicht gepflogen worden sind, welche jetzt zum Abschluß gelangt. Beide Parteien wollen fernerst für eine Regelung der Arbeitszeit, Bekämpfung der Mißstände in den Betrieben, Humanisierung des Zwangsarbeitsgesetzes und für die Regelung der Lohnfrage gemeinsam eintreten.“ Mit anderen Worten: Wollen die Arbeiter in wirtschaftlicher Hinsicht etwas erreichen, so müssen sie ihre politischen und religiösen Ansichten beiseite legen und sich auf ein gemeinsames wirtschaftliches Programm vereinigen. Damit ist aber die Christlich-sozialen glänzend ad absurdum gewiesen. Wie lange wird es noch dauern, bis die von Sozialdemokraten gebildeten Arbeiter das einsehen werden? Die „christlichen“ Arbeiter und Arbeiterinnen können bei ihrem Streik doch etwas gelernt zu haben.

Ausland.

Die Oberpostverwaltung hat unlängst alle Zeitungshandlungen in Bielefeld erloschen, sich binnen einem Monat über die Einführung der Sonntagsruhe für die Zeitungshändler zu äußern. In Bielefeld wird die Oberpostverwaltung nicht vorgeschlagen, an den Sonntagen und an den Feiertagen folgende Tage die Blätter im kleineren Format als sonst erscheinen zu lassen und in diesen Nummern nur Adressen und Abonnements zu bringen. Falls die Zeitungen ihr gewöhnliches Format aber auch Sonntags beibehalten wollen, sollen sie einen Antrag bringen, der schon früher gestellt worden kann und kann

Sonntagsarbeit der Seper erfordert. Mit Ausnahme dreier amtlicher Blätter erscheinen hier alle Zeitungen seit etwa 15 Jahren täglich, und zwar alle Morgens. Der ministerielle Vorschlag wird in Journalisten- und Arbeiterkreisen freudig begrüßt.

Der Landbote.

Zum Kapitel über Kinderarbeit auf dem Lande liefert der Kreisphysikus in Graudenz einen Beitrag. Er schreibt in dem amtlichen Berichte über das Sanitätswesen des preussischen Staates über Hütelinder: „Wer mit aufmerksamen Augen diese armen Jungen betrachtet, dem fällt häufig ein Zurückbleiben derselben im Wachsthum und ein jammervoller Ernährungs-zustand auf. Der Kenner der ländlichen Verhältnisse muß dieses Resultat einer zu frühzeitigen, relativ schweren Inanspruchnahme der Kräfte so junger Kinder erklärlich finden, da solch ein Knabe im Alter von 12 Jahren bei ergründeter Nahrung von morgens 4 Uhr bis abends 10 Uhr thätig ist, d. h. 18 Stunden, von denen glücklicherweise drei abgehen, die er in der Schule zubringen soll, wo er, der Müdigkeit erliegend, wie wir die Lehrer mitgeteilt haben, gewöhnlich schläft. Dem Schlafbedürfnis während des Viehhütens zu genügen, ist für den Knaben ausgeschlossen, da er seine volle Aufmerksamkeit auf die aus Röhren, Schweinen, einigen Hammeln und oft noch aus Gänzen bestehende Herde richten muß, die in ihrem gemütheten Chor nicht so leicht zu leiten ist, wie eine von einem guten Hunde mißwachte, von unruhigen Elementen freie Schafherde. Ebenso wie 12-jährige Kinder von der Thätigkeit in Fabriken ausgeschlossen sind, sollte auch hier ein Nachwort gesprochen werden, wo ein schwacher Knabe einen Knacht ersehen soll, der mehr Lohn erhält, sehr viel besser ernährt, aber kaum mehr Arbeit leistet.“

Höhere Brotpreise in Aussicht. Diese besonders für die Arbeiter betäubende Nachricht ist aus einem Artikel des Direktors der landwirtschaftlichen Winterschule in Northeim, Herrn Dr. Lobe, zu entnehmen. Es heißt am Schlusse des Artikels, der eine jämliche Getreideernie in Aussicht stellt: „... Aus all' dem Segen dürfte unzweifelhaft hervorgehen, daß, wenn nur erst die alten Vorräte an den Mann gebracht sind und der erste Andrang im Angebot vorüber ist... denn viele Landwirte müssen verkaufen, weil sie Geld nötig brauchen oder die Aufbewahrung des mit der Dampfmaschine ausgedroschenen Getreides Schwierigkeiten macht... eine deutliche Preissteigerung bestimmt für Weizen, aber trotz des bereits relativ hohen Preises wahrscheinlich auch für Roggen ein-treten wird. Wenn es auch immer mißlich ist, bestimmte Zahlen zu nennen, so erwarte ich doch im Monat November und Dezember eine Preissteigerung von mindestens 10 Mark per Tonne (20 Centner); vielleicht mag diese Steigerung — ich halte dies sogar für wahrscheinlich — wenigstens zeitweise noch mehr betragen.“ Der Herr Winterjahrdirektor Dr. Lobe kommt auf Grund der Ernteberechnungen zu dieser Schlussfolgerung. Die Korn exportierenden Länder (Nordamerika und Rußland) sollen eine erhebliche Mindererzeugung an Korn anzuweisen, wie auch die jenseitigen veröffentlichten Ernteschätzungen der ganzen Erde erkennen läßt. Danach war der Weizenantrag kaum 870 gegen 980 Millionen Hektoliter im Vorjahr, der Roggenantrag 450 bis 455 gegen 500, der Gersteantrag 312 gegen 335 bis 340, der Haferantrag 910 bis 915 gegen 940 bis 950 Millionen Hektoliter. Es zeigt sich also ein bedeutender Rückgang.

Die Frauenpost.

Einen sehr erheblichen Rückgang hat die Zahl der organisierten Arbeiterinnen, dem letzten Berichte der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands zufolge, erfahren. Die meisten Gewerkschaften haben eine Abnahme der weiblichen Mitglieder zu verzeichnen, obgleich in den letzten sechs Jahren die Zahl der Industrie-Arbeiterinnen in Deutschland nur 12 Prozent gestiegen ist. Seit 1896, wo der höchste Stand mit 15 285 Mitglieder erreicht wurde, ist die Zahl bis 1898 auf 13 481 zurückgegangen. Die Fort der Rückgang in einzelnen Gewerkschaften ist ersichtlich daraus, daß z. B. die Zahl der organisierten Schneiderinnen von 3601 im Jahre 1896 auf 438 gesunken ist. Alle Bemühungen, die Arbeiterinnen für den Anschluß an die Organisation zu gewinnen, sind leider fast erfolglos geblieben.

Frauen als Mitglieder der Schul-Kommissionen. Die berrische Regierung hat dem Kantonsrat einen Gesetzentwurf unterbreitet, welcher bestimmt, die Frauen seien unter den nämlichen Bedingungen wie die Männer zu Mitgliedern der Schulkommissionen der Primar- und der Mittelstufe wählbar. Erziehungsdirektor Sobat bewirkt in dem an den Kantonsrat gerichteten Berichte wörtlich: „Für die Einführung der Frau in die Schulkommissionen ist nicht alles. Die Frau, als geborene Erzieherin, gehört in die Schule und in die Schulleitung; das ist ein unbestreitbarer Satz. Wir enthalten uns daher, alle Gründe, die dafür sprechen, hier anzuführen. Das die Frau gegenwärtig bei uns von den Schulkommissionen ausgeschlossen ist, läßt sich dies dadurch erklären, daß der Mann, der das Privileg der Erziehung in Anspruch genommen, nur an sich gedacht und die besten Hälfte der Menschheit einfach ignoriert hat.“ Der Direktor des Erziehungsamtes hat schon früher versucht, die Wählbarkeit der Frauen in die Schulkommissionen gesetzlich zu ermöglichen, allein die berrische Regierung lehnte die Vorlegung (es war im Jahre 1894) ab. Praktische Bedeutung können dem Gesetze hauptsächlich in den Städten zu, die Landgemeinden halten sich bisher der Organisationsherbeiführung fern. Das Gesetz ist nicht von dem Kantonsrat und Ehefrau dürfen nicht Mitglied in einer Schulkommission sein.

Militärische Nachrichten.

Aus Stuttgart wird der Leipziger Volkszeitung vom 1. September geschrieben: Je näher die Kaiserparade samt Kaisermanöver rückt, um so zahlreicher werden die Ueberrassungen, die gemeinschaftlich von der Militär- und Eisenbahnverwaltung den Bewohnern des Schwabenlandes und speziell Stuttgartis bereitet werden. Heute macht die Bahnverwaltung bekannt, daß zu allem übrigen am 14. September der gesamte Güterzugsverkehr auf dem ganzen württembergischen Eisenbahnnetz eingestellt wird. Eine nicht minder angenehme Beschickung wird den Residenzbewohnern in einem Erlaß des Ministeriums des Innern in Aussicht gestellt: In der Zeit vom 8. bis 14. September wird „möglicherweise“ die ganze Stadt samt Umgebung mit engem Quartier bezogen werden, und zwar in einem Umfang, der die „Belegungs-fähigkeit“ weit überschreitet, so daß es schon heute in einer amtlichen Bekanntmachung heißt: Die Belegung kann möglicherweise so stark sein, daß ein großer Teil der Einwohnerschaft sich starke Beschränkungen wird auferlegen müssen. Der Kriegsminister, der alle Jahre seinen Erlaß gegen die Sozialdemokratie aufwärmt, wird bei dieser Gelegenheit auf der Befolgung seines Befehls, daß die Soldaten nicht mit Sozialdemokraten in Berührung kommen dürfen, wohl nicht bestehen können.

Einen Mangel an Unteroffizieren soll es, wie die Berliner Morgenzeitung schreibt, zum Herbst dieses Jahres geben. Vor kurzem sind die Kapitulationen mit den Chargierten erneuert worden, wobei sich gezeigt hat, daß ein großer Teil der Unteroffiziere nicht weiter kapituliert und zum Herbst aus der Truppe ausscheidet. Vornehmlich sind dies Unteroffiziere von fünf- bis achtjähriger Dienstzeit, denen die Unwirtschaft auf eine Civilstelle nach Erlangung des Civilversorgungscheins doch zu unsicher erscheint; denn bei der jetzigen Ueberfüllung fast aller Behörden hält es sehr schwer, zur Probepflichtleistung einberufen zu werden. Aber auch viele zweijährige Kapitulationen geben am 1. Oktober nach vierjähriger Dienstzeit das Soldatensein auf und suchen im Privatleben Anstellung zu erhalten. Das auf die Sparkasse gebrachte Kapitulationenhandgeld von 100 Mark kann jetzt keine gute Verwendung finden. Zu verwundern braucht man sich hierüber nicht. Die zur Bewerbung ausgeschriebenen Stellen für Civilanwärter bieten gerade nicht viel Verlockendes, wie die mehrfach von uns angeführten Beispiele beweisen haben.

Sechshundert Schüsse in der Minute, das ist die Leistungsfähigkeit einer neuen französischen Kugelspritze, welche der Russischen Zeitung zufolge dieser Tage bei Paris probiert wurde. Der Mordapparat kostet 4000 Frank per Stück.

Militärische Verwendung des Drachens. Das uralte Kinderspielzeug des Drachens hat bekanntlich längst für die Wissenschaft eine ernsthafte Bedeutung erlangt; verschiedene zu sogenannten „Landern“ zusammengepackte Drachen vermögen ein bedeutendes Gewicht in hohe Luftregionen zu heben und leisten dann für Zwecke der Telegraphie, Telephonie und Photographie schätzbare Dienste. Für militärische Zwecke wird der Drache in diesjährigen italienischen Manöver verwendet. Mit gewöhnlichen, allerdings aus Musselin, Cambrie oder Seide bestehenden Drachen sollen seitens der Manöverleitung Zeichen des Beginns und Aufhörens der Uebung, einer aus taktischen Gründen eingelegten Pause, der Wiederaufnahme des Gefechts gegeben werden.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Johann Nabakowsky und dessen Ehefrau Barbara zu Wölpe haben in der Nacht zum 8. Januar d. J. gemeinschaftlich einen Hausgenossen körperlich gemißhandelt, wobei die Frau eine Wassertrage benutzte. Außerdem hat der Chemann Nabakowsky beleidigende Redensarten ausgesprochen. Wegen dieser Straftaten verurteilte das Schöffengericht zu Höchstensleben am 21. März den Chemann Nabakowsky zu 3 Monaten Gefängnis und 10 Mark Geldstrafe, seine Ehefrau zu 2 Monaten Gefängnis. Das Berufungsgericht erachtete betreffs der Körperverletzung den Sachverhalt nicht für aufgeklärt, auch Notwehr für vorliegend, hob deshalb das erste Urteil in diesem Punkte auf und erkannte auf Freisprechung. Hinsichtlich der Beleidigung blieb die Geldstrafe von 10 Mark bestehen.

Die unverheiratete Arbeiterin Lina Müller zu Reustadt, geboren 1870, wurde vom Schöffengerichte am 6. Juni d. J. wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. Das Berufungsgericht minderte diese Strafe auf 20 Mark Geldbuße herab.

Die verheiratete Bergmann Luise Reichmann, geborne Zimmerthal, geb. 1848, und die verheiratete Bergmann Klara Decker, geborne Friedrich, geb. 1854 zu Reudorf, kamen am 18. April d. J. in den Laden des Schnittharenhändlers Theodor Gebhardt in Staffurt und standartierten, weil er Frau Reichmann wegen einer Schuld gemacht hatte. Der Aufforderung, sich zu entfernen, leisteten sie nicht Folge, und als sie gewaltiam hinausgedrängt wurden, beleidigte Frau Reichmann den Gläubiger Gebhardt und seine Ehefrau durch Schimpfreden. Das Schöffengericht zu Staffurt strafte am 13. Juni wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und Beleidigung Frau Reichmann mit 8 Tagen, Frau Decker mit 7 Tagen Gefängnis. Das Berufungsgericht nahm außer der Beleidigung nur einfachen Hausfriedensbruch als erwiesen an, hob deshalb das Urteil auf und belegte Frau Reichmann mit 20 Mark, Frau Decker mit 5 Mark Geldstrafe.

Das Schöffengericht zu Budau verurteilte am 7. Juli d. J. den Hilfsweihensteller Ernst Richardt aus Döbendorf, geb. 1871, wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses im Verein mit Beleidigung zu einem

Monat Gefängnis. Die That war begangen am 16. Mai d. J. morgens gegen zwei Frauen, die auf der Leipziger Chaussee Maifäfer sammelten. Das Berufungsgericht hob dies Urteil auf und belegte den Angeklagten mit 60 Mark Geldstrafe.

Der Maurer Hermann Waldheim zu Barbh, geb. 1870, war Leiter des Ausstandes der Maurer daselbst. Am 11. April d. J. morgens ging er nach dem Lindenheim, weil er gehört hatte, daß trotz des Streiks dort Maurer arbeiteten, und traf den ihm bekannten Maurer Quenstedt, dem er darüber Vorhaltungen machte, daß er arbeite. Quenstedt will dadurch den Eindruck gewonnen haben, daß Waldheim ihn zur Niederlegung der Arbeit bestimmen wollte. Das Schöffengericht verurteilte denselben daher am 8. Juli d. J. wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu 1 Tage Gefängnis. Das Berufungsgericht erhöhte die Strafe auf eine Woche Gefängnis.

Schutz vor Schülern! Aus Essen wird dem Vorwärts geschrieben: Vom Schöffengericht zu Ruhrort wurden am 28. Juli cr. der Fischer W. Duindau zu 50 Mk., dessen Sohn zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt wegen angeblicher Beleidigung der Beamten des Ruhrorter Polizeigefängnisses. In dem Urteil aber, das jetzt vorliegt, wird folgende Schilderung von den Zuständen im Ruhrorter Polizeigefängnis entworfen:

Die Beweisaufnahme hat allerdings ergeben, daß im Polizeigefängnis zu Ruhrort sich die Beamten schwerer Mißhandlungen schuldig gemacht haben, daß Arrestanten von den Polizeibeamten mit Säbeln und Gummischläuchen mißhandelt und mit der Faust ins Gesicht geschlagen und unter Fußtritt in die Zelle hineingestoßen sind. In vielen Fällen mögen die Arrestanten durch den den Beamten entgegengekehrten Widerstand oder sonst durch ihr Verhalten die Beamten zu einem energischen Einschreiten veranlaßt und gereizt haben; es sind aber auch Fälle von Mißhandlungen vorgekommen, in denen erst zur Mißhandlung geschritten ist, als der Widerstand gebrochen war und ferner solche Fälle, in denen die Gefangenen unverschuldet rohen Mißhandlungen seitens der Polizeibeamten ausgesetzt gewesen und ohne jeden Grund, oder doch ohne genügenden Grund, schwere Kränkungen und Mißhandlungen haben erleiden müssen.

Es ist anzunehmen, daß nunmehr gegen die Beamten, welche sich solche Ungehörlichkeiten haben zu schulden kommen lassen, energisch eingeschritten wird.

Die **Brügelpädagogik** eines jungen Lehrers fand am 20. April vor dem Landgericht Dortmund die gebührende Würdigung. Das Gericht verurteilte den früheren Lehrer Johann Henkel wegen Mißhandlung im Amte in fünf Fällen zu zwei Monaten Gefängnis. Einer Schillerin befahl er die Hand auf die Wacke zu legen. Nachdem dies geschehen war, schlug er so heftig mit seiner Hand auf die des Mädchens, daß das Blut aus dem Munde floß, die Oberlippe anschwellte, das Zahnfleisch blutete und ein Zahn locker wurde, der noch am selben Abend herausgezogen werden mußte. Die äußeren Spuren der Mißhandlung waren an dem Kinde noch nach 14 Tagen zu sehen. Später hat der Angeklagte dasselbe Mädchen derart mit dem Stocke auf die Handfläche geschlagen, daß starke Schwielen entstanden, die noch nach mehreren Wochen sichtbar waren. Eine andere Schillerin, der er eine Strafarbeit aufgegeben hatte, fragte er, ob er ihr mit dieser Strafarbeit Unrecht gethan habe. Als sie antwortete, das wisse sie nicht, zog er sie aus der Bank heraus und schlug sie mit dem Stocke über Rücken und Hände derart, daß eine Hand noch nach 14 Tagen dick geschwollen war. Einen Knaben, der erst zwei Monate zur Schule ging, schlug er, weil derselbe nicht lesen konnte, mit dem Stocke so heftig auf Hände und Gesicht, daß blutunterlaufene Striemen entstanden. Als der Vater des Knaben ihn deshalb zur Rede stellte und jagte, er werde die Angelegenheit dem Schulinspektor anzeigen, bemerkte der Angeklagte, er möge das lieber nicht thun, sondern mit ihm ein Glas Bier trinken. Endlich hat er einen Knaben übers Knie gelegt und äußerst heftig auf's Gesicht geschlagen. Dabei traf er den Unterarm, welcher stark anschwellte. Henkel ließ sich dann herbei, den Arm mit Wasser zu kühlen und einen Verband anzulegen. Charakteristisch für die Auffassung seines Berufs durch den Angeklagten ist endlich die Thatsache, daß er den Kindern Schwefelpulver in den Nacken streute und sich über die Wirkung dieses Gebahrens offensichtlich freute. Hierin hat das Gericht allerdings keine strafbare Mißhandlung erblickt. Es hat aber festgestellt, daß der Angeklagte geneigt war, die ihm nichtsympathischen Kinder zu chikanieren und zu mißhandeln. U. a. hat Henkel auch mit einem Schweinechwanz unpassende Scherze im Schulzimmer verübt. Die Revision des Angeklagten, welche beachtenswerte Rügen nicht enthält, wurde vom Reichsgericht verworfen.

Neine Chronik.

In der Wasserleitung der Schwefelgruben in der Nähe von Grotte auf Sizilien fand eine Gasexplosion statt, bei welcher drei Personen getödtet und mehrere verwundet wurden.

Der Schriftsteller Gustav Landauer hat die ihm im Prozeß Pichler wegen Beleidigung des Polizeikommissars Gottschalk zudictirte sechsmonatige Gefängnisstrafe im Strafgefängnis Tegel angetreten.

Sonnabend morgen wurde der 53 Jahre alte Hilfswärter Ludwig Sailer bei der Wartstation Nr. 82 in St. Ilgen von dem Schnellzug Nr. 43 überfahren und getödtet.

Im Trüberger Amtsgefängnis befindet sich gegenwärtig ein Subjekt, der 33 Jahre alte Fabrikarbeiter Dilger aus Hinterzarten, dem nicht weniger als 25 **Sittlichkeitsverbrechen**, darunter 13 an Hirtenknaben, zur Last gelegt werden. Der Mann ist gefählig.

Im Walde bei Steinen (Kanton Schwyz) hat der geistesbeschränkte Josef Anglin an einer 50jährigen Frau und einem 82jährigen Mann einen Doppelmord verübt, indem er sie beim Beerenjagen überfiel und mit einem Messer ihnen den Hals abschchnitt. Eine dritte Person, welche helfend beizugehen wollte, wurde von dem Thäter schwer verletzt. Der Mörder wurde gefählig eingezogen.

Der Abbe Duiffon aus Paris, der in der Nähe von Interlaken von einem Felsen abstürzte und bewußtlos aufgefunden wurde, ist in seinen Verletzungen erlegen. Die Leiche wird nach Paris verbracht.

Am 2. September brannte in Binningen bei Basel ein Wohnhaus nieder; fünf Personen sind in den Flammen umgekommen, nämlich ein 16jähriger Sohn und eine vierjährige Tochter des

Hausbesizers Rubin, ein vierjähriges Mädchen Namens Erat und der Schneidergeselle Christian Senn; ein anderer Schneidergeselle, Karl Weber, starb an seinen Brandwunden unterwegs nach dem Spital. Es wird Brandstiftung vermutet.

Erfreuliche Nachrichten aus dem Zarenreiche.

Zur Frage der **Leibesstrafe** läßt sich der St. Petersburger Herald wie folgt aus: In Rußland wird in der Presse, in der Gesellschaft, in gelehrten Gesellschaften und auf den Landesschaftsversammlungen einstimmig gegen die Anwendung der Leibesstrafe angekämpft, aber trotz alledem besteht sie in den Gemeindegerechten doch noch weiter. Es ist dem gegenüber interessant darauf hinzuweisen, daß in Rußisch-Mittelasien die Leibesstrafe schon vor länger als dreißig Jahren abgeschafft worden ist. Nach dem am 11. Juli 1867 und am 21. Oktober 1868 bestätigten zeitweiligen Verordnungen über die Verwaltung Turkestans und der Steppengebiete wurde dem einheimischen Volksgerecht das Strafrecht dahin beschränkt, daß es über Verbrecher und kleinere Schuldige ausschließlich Haft- und Geldstrafen verhängen darf. Diese zeitweiligen Verordnungen wurden späterhin in dauernde Gesetze umgewandelt. Dadurch ist nun dieses Paradoxon geschaffen, daß die milden, sittenreichen Völker Mittelasiens schon lange im Genuße einer Kulturwohlfahrt sind, die uns, einem Kulturvolk, fehlt, daß sie, mit anderen Worten, uns in diesem Punkte vorgezogen sind. Und in Deutschland wollen unsere Junker die Leibesstrafe wieder einführen.

Der russische Justizminister Murawjew hat an sämtliche Gouverneure des Reiches ein Rundschreiben gerichtet, worin er bekannt giebt, daß die vom Zaren eingesetzte Kommission zur **Aufhebung der Verschickung nach Sibirien** demnächst über diese Frage ihre Entscheidung treffen wird. Zuerst soll die Aufhebung der Deportation für Personen erfolgen, welche auf Beschluß der Städte- und Bauerngemeinden bis jetzt nach Sibirien verbannt werden können. Die durch die Gouverneure eingeholten Gutachten der Städte- und Bauerngemeinden haben sich rückhaltlos zustimmend geäußert. Eine Ausnahme machte nur, wie die Odeskaja Nowosti melden, die Versammlung der Landeshauptleute von Bessarabien, welche die gegenwärtige Ordnung der Verschickung auf Gemeindebefehl zweckensprechend fand. Mit Rücksicht darauf, daß der vom Zaren eingesetzte Kommission das Recht zusteht, die Durchführung der Reform mit Auserachtlassung der gegen sie gemachten Einwendungen vorzunehmen, dürfte der Beschluß von Bessarabien ohne Wirkung auf die Entscheidung der Kommission bleiben. Nach Erledigung dieser Frage wird die Kommission die Frage der Aufhebung der Deportation im allgemeinen beraten. Für die Verwirklichung der Reform spricht schon die Thatsache, daß die Kommission in so kurzer Zeit ihre Vorarbeiten erledigt hat und nun zur Lösung derselben schreitet.

Vermischte Nachrichten.

Ein abhüchliches Verbrechen ist auf dem belgischen Dampfer „Alberstadt“, der den Dienst zwischen Antwerpen und dem Kongo versieht, verübt worden. Das Schiff hatte zwei an ansteckender Krankheit schwer erkrankte Farbige an Bord; sie wurden in eine mit Segeltuch bedeckte Schaluppe gelegt, die der Dampfer bugsierte. Um der lästigen Quarantäne in Accra zu entgehen, wurden um die Mittagszeit, als alles bei Tage und die Brücke verlassen war, die Farbigen auf Befehl der Offiziere in das Meer geworfen. Die Farbigen suchten sich an den Lustlöchern des Dampfers anzuklammern, um dem Tode zu entgehen, aber sie wurden mit Gewalt gezwungen, loszulassen, und als sie sich an einem Seile anklammerten, wurde es abgeschnitten. Fahrgäste und Leute der Besatzung haben diese Vorgänge bemerkt. Der Kapitän des Dampfers ist, nachdem die Sache ruchbar geworden, verschwunden. Zwei frühere Offiziere dieses Dampfers werden nach der Wossischen Zeitung gerichtlich belangt. Das Schiffsbuch enthält nichts über alle diese Vorgänge, die in Antwerpen und Belgien das peinlichste Aufsehen hervorgerufen und jetzt das gerichtliche Nachspiel finden.

Transparentinschriften von der Frankfurter Goethe-Feier. Eine Kerzenhandlung brachte folgende Inschrift:

Herr Goethe war ein großes Licht,
Sein Ruhm strahlt allerorten.
So große Lichte führ' ich nicht,
Doch andre gute Sorten,
Und weil ich andre Sorten führ',
Wird niemand sich beschweren,
Laß ich sie leuchten vor der Thür,
Um Goethe hoch zu ehren!

Vor einer Schreinerlei las man die Verse:

Ein Dichter bin ich keiner,
Bin nur ein armer Schreiner,
Drum gehn auch meine Reime
Gewöhnlich aus dem Leime,
Ganz anders war's beim Goethe,
Was der in Schrift und Rede
Besungen und gereimt,
Für immer ist's geleimt!

Die Butter von gestern. Wir lesen im Neuen Wiener Tageblatt: In einer stark von Wienern besuchten oberösterreichischen Sommerfrische hat ein guter Scherz, der weiter erzählt zu werden verdient, Anlaß zu großer Heiterkeit gegeben. Dort existiert eine reizende Kaffeewirtschaft, die das Ziel aller Sommergäste ist. Zu diesen zählt seit Jahren ein Wiener Kaufmann, der ob seiner feis guten Saune ebenso gut bekannt ist, wie ob seiner weitgehenden Sparamkeit. Wie sparjam er ist, beweist der Umstand, daß er beispielsweise die Butter, die er nicht vollständig vergehen kann, aufs Eis stellen und sich dann zum nächsten Frühstücks servieren läßt. Das sollte auch einmal geschehen, als der bestreute Herr hastig seinen Morgenkaffee trank, weil er mit einer großen um ihn versammelten Gesellschaft einen Ausflug über den See machen wollte. Die gestrige Butter war aber in Verlust geraten, was die Kellnerin mit großem Bedauern

meldete. Meine Butter will ich, verlangte der sparsame Frühstücker, suchen Sie mir! Das Mädchen ging nochmals an den Eiskühler und in die Vorratskammer, und ein guter Freund des Kaufmanns folgte ihr, wahrscheinlich um ihr suchen zu helfen. Fast eine Viertelstunde verrann, der Dampfer sollte bald abgehen, die Gesellschaft wurde ungeduldig. Endlich erschien der gute Freund und dann die Kellnerin — ohne Butter. Der Kaufmann begnügte sich also mit einer trockenen Semmel, und brach mit den Uebrigen auf. Etwa eine Stunde später waren die Auskügler an ihrem Ziele. Als sie den Landungsplatz betraten, schallte ihnen der Name ihres sparsamen Genossen entgegen, und ein Mann hielt ein Telegramm in die Höhe. Der Ausgerufene stürzte auf ihn los, bezahlte den Botenlohn und öffnete dann, von seinen Freunden umgeben, die Depesche. Erregt überflog er sie und startete dann wortlos vor sich hin. „Um Gotteswillen, was ist denn geschehen?“ fragte der gute Freund voll Teilnahme, und entriß dem noch immer Schweigenden das Papier. Dann las er laut und feierlich: „Butter soeben gefunden. Etwas ranzig. Was damit thun? Sinerl.“ Stürmisches Lachen erdröhnte, in das schließlich sogar das Opfer des guten Witzes einstimmt. Unter ließ sich der sparsame Mann aber nicht mehr aufheben.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Professor Wallot macht in Gemeinschaft mit dem Direktor des Dresdener Museums, Dr. A. Meyer, gegenwärtig im Auftrage der sächsischen Regierung eine Reise durch die Vereinigten Staaten. Sie sollen auf Grund der vielen großartigen Museumsbauten in den amerikanischen Städten die geeignetste Grundlage für die in Dresden zu errichtenden Neubauten auswählen.

Die italienische Bücherproduktion geht auffallend zurück. Im Jahre 1886 erreichte die Zahl der Veröffentlichungen 11 034; im Jahre 1895 war sie schon auf 9437 gefallen. Seitdem hat sie sich nicht wieder gehoben, eine genaue Statistik über die letzten vier Jahre liegt indessen nicht vor. In einzelnen Kategorien ist die Abnahme stärker fühlbar als in anderen. Die Werke über religiöse Thematika sind erheblich zurückgegangen, ebenso die Romane und Werke über Geschichte und Geographie. Die Dichtungen und die medizinischen Bücher haben sich fast auf demselben Stand erhalten. Eine Vermehrung der Werke ist nur auf dem Gebiete der politischen und sozialen Wissenschaften eingetreten.

Die **Niesenschildkröte** des Londoner Zoologischen Gartens, die aus dem Chagosarchipel kam und wegen ihrer ungewöhnlichen Größe und ihres Alters Interesse erweckte, ist dieser Tage eingegangen.

Heiteres.

Ein Verschwiegener. „... Ich danke Dir, alter Freund, daß Du mir allein dies Geheimnis anvertraut hast. Bei mir ist es sicher aufgehoben und ich werde auch meiner Frau sagen, daß sie es nicht weiter erzählen soll!“

Ihr Recht. Frau Kandel: „Du wagst es also, so spät in der Nacht aus dem Wirtschaftshaus heimzukehren?“ Herr Kandel: „Ja, Du hast recht, es war unverantwortlich — ich bin ein miserabler Ehemann, ein Schlemmer, und ich muß mich entschieden ändern!“ Frau Kandel (anfangs sprachlos, dann voller Entrüstung losbrechend): „Ja, was soll das heißen! Hab' ich hier die Gardinenpredigt zu halten oder Du?“

Bücherchau.

Von dem im Verlag der Sächsischen Arbeiter-Zeitung in Dresden ins Deutsche übertragenen Stenogramm der Verhandlungen im Prozeß Drehschub vor dem Kriegsgericht zu Rennes ist die 2. Lieferung — 64 Seiten 8° — erschienen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

In einer am Donnerstag, den 31. August, im „Dreitaufbund“ abgehaltenen **öffentlichen Former-Versammlung** referierte Kollege Grenz-Leipzig über: „Der Stand des Leipziger Formerstreiks und der Unternehmer-Verband.“ Er legte in längerer Rede die Ursachen des Streiks klar und betrachtete denselben als einen modernen Kampf, welcher gegen das prosperöse Unternehmertum geführt werden müsse, da es bis jetzt einzig dastände, die streikenden Former bei Becker u. Co. zwei Jahre von der Arbeit auszuschließen. Dieses dürften sich die Leipziger Former nicht gefallen lassen. Sie beantworteten den Beschluß mit dem Generalstreik. Nachdem Redner die Ursache und die Entstehung des Streiks geschildert, ging er auf den Stand desselben ein, den er als günstig bezeichnete, da erstens die Maschinenfabriken infolge des Gutmangels den Betrieb nur in ganz beschränktem Maße aufrecht erhalten können und zweitens sich die Leipziger Arbeiterchaft in zwei großen Volksversammlungen mit den streikenden Formern solidarisch erklärt hat. Redner schildert sodann die Mittel, welche der Unternehmerverband anwendet, um seine Modelle auswärts anfertigen zu lassen, sowie um Streikbrecher nach Leipzig zu bekommen, was ihnen nur in ganz geringen Maße gelungen ist. Ferner erklärt Redner, daß die Streikenden nichts unberührt lassen, um einen ehelichen Frieden herzustellen. So haben sie das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen, allein das Unternehmertum hat sich geweigert, mit den Arbeitern und dem Gewerbegericht zu verhandeln. Als Antwort auf diese Angriffe der Unternehmer mußten sich alle Arbeiter der Organisation anschließen. Nachdem der Referent noch die Anwesenden aufgefordert, ihre Solidarität den Leipziguern gegenüber auch fernerhin zu betätigen, schloß er seinen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag. Hierauf wurde in der Diskussion noch von mehreren Kollegen erklärt, der Leipziger Streikenden auch fernerhin vollste Sympathie zu betätigen und eine dahingehende Resolution einstimmig angenommen. Nun wurde noch beschlossen, eine Kommission von 3 Mann zu wählen, welche die nötigen Schritte einzuleiten hat, weil es die Industriellen auch in Magdeburg versuchen dürften, ihre Modelle unterzubringen. Sollte jemand etwas Verdächtiges bemerken, so ist es sofort der Kommission zu melden. Vom Vorhinein wurden alsdann angeordnet, der Organisation beizutreten und die gegnerische Presse nicht mehr zu lesen, da dieselbe feis den Streikenden in den Rücken fällt. Hierauf wird nach einigen kleineren Mitteilungen die sehr gut besuchte Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Der **Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein** feierte am Sonnabend, 2. September, im Saale des Luisenpark sein 9. Stiftungsfest unter starker Beteiligung. Die einzelnen Vorträge sowie die Gesangstücke wurden mit Aufmerksamkeit entgegen genommen. Der zum Vorwärts-Burg gehörende gemischte Chor wurde fast applaudiert,

